Nr. 194 Jahrgang 16

Sonntag, den 17. Juli 1938

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25 Groschen

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen: Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 600-844
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Barcelona stimmt zu

Offizielle Antwort zum britischen Freiwilligen-Plan nach Prüfung

Barcelona, 16. Juli. Die republikanische spanische Regierung veröffentlicht den Text der dem britischen Geschäftsträger übergebenen Note, in welcher der Empfang der Entschließung des Nichteinmischungsausschusses betreffend die Entfernung der nichtspanischen Kämpfer bestätigt wird.

Die spanische Regierung erklärt, daß sie den Bürgerkrieg stets als eine innere Angelegenheit Spaniens angesehen und niemals etwas dazu beigetragen hat, Spanien zum Schlachtfeld eines Krieges verschiedener Mächte werden zu lassen. Die spanische Regierung legt besonderen Wert darauf, daran zu erinnern, daß sie der Frage der Beseitigung der ausländischen Einmischung stets positiv gegenübergestanden ist. Besonders der Frage der Entfernung der sogenannten „Freiwilligen".

Die Regierung betont von vornherein den wesentlichen und unleugbaren Unterschied, der zwischen jenen „Freiwilligen" der Invasionsarmee besteht, die nach Spanien gekommen sind und auch jetzt noch nach Spanien kommen, auf Befehl ihrer Regierungen, um den Einmischungs- und imperialistischen Zielen dieser Regierungen zu dienen, und den wirklichen Freiwilligen, die sich aus freien Stücken und spontan unter die Fahnen der Republik gestellt haben. Diesen Unterschied betonend, gibt die spanische Regierung zur vollständigen Entfernung der nichtspanischen Kämpfer ihre Zustimmung.

Am Ende der Note wird erklärt, daß die Regierung nach Beendigung der Prüfung des Vorschlages des Nichteinmischungsausschusses ihre Antwort erteilen werde.

Enge englisch-französische Allianz

Briefwechsel der Ministerpräsidenten. — Besprechung der Außenminister

London, 16. Juli. Zwischen dem englischen und dem französischen Ministerpräsidenten fand aus Anlaß des bevorstehenden Besuchs des englischen Königspaares in Paris ein freundschaftlicher Briefwechsel von großer zwischenstaatlicher Bedeutung statt. In den Briefen wird gegenseitig die Versicherung zur engsten Zusammenarbeit beider Regierungen abgegeben, wobei die allgemeinen politischen Probleme berührt und insbesondere die spanische und die tschechoslowakische Frage sowie das Mittelmeer-Problem hervorgehoben wurden.

Der britische Außenminister Lord Halifax wird das Königspaar nach Paris begleiten. Er wird die Gelegenheit benutzen, um die europäische Lage mit dem französischen Außenminister Bonnet zu besprechen.

Der diplomatische Korrespondent von „Preß Association" schreibt hierzu, daß sich die Besprechungen im stärkeren Maße mit der Lage in der Tschechoslowakei beschäftigen würden, eine Lage, die sich vielleicht im nächsten Monat schwieriger gestalten könnte. Im Zusammenhang mit der spanischen Frage werde mit Bestimmtheit die Frage der Inkraftsetzung des englisch-italienischen Abkommens behandelt werden. Hier werde Außenminister Halifax zweifellos bestätigen, daß eine Regelung in Spanien die Vorbedingung für das Inkrafttreten dieses Abkommens sei. Die Politik Englands und Frankreichs angesichts der Lage im Mittelmeer werde ebenfalls überprüft werden

Die Getreide-Ausfuhrprämien sollen vom Parlament beschlossen werden

Der Staatspräsident hat durch einen zusätzlichen Erlaß die Beratungsgegenstände der gegenwärtigen außerordentlichen Parlamentstagung um die Regierungsvorlage über die Finanzmittel zur Stützung der wirtschaftlich berechtigten Preisgestaltung der landwirtschaftlichen Artikel erweitert. Es handelt sich hierbei um die Gewährung von Prämien bei der Getreideausfuhr, wodurch der Getreidepreis gestützt werden soll. Die Regierungsvorlage kommt bereits am Montag im Sejm zur ersten Lesung.

Sohn des Premierministers Sfladkowski gestorben

Der Sohn des Ministerpräsidenten Sfladkowski, Milosz Sfladkowski, ist nach langer Krankheit im Alter von 28 Jahren gestorben. Der Verstorbene arbeitete auf technischem Gebiet. — Als die Tante des Verstorbenen die Todesnachricht erhielt, erlitt sie einen Herzschlag, an dem sie verschied.

Der Direktor des Senatsbüros gestorben.

In Otwock bei Warschau verstarb der Direktor des Senatsbüros, Piasecki. Der Verstorbene übernahm dieses Amt im Jahre 1932.

Stauning schwer erkrankt

Kopenhagen, 16. Juli. Der dänische Ministerpräsident und sozialdemokratische Führer Stauning ist schwer erkrankt.

Pastoren verweigern den Hitler-Eid

Selbstmord eines hohen evangelischen Geistlichen.

Bern, 16. Juli. Der evangelische Pressedienst stellt im Ausland verbreitete Meldungen über die angeblich fast einmütige Eidesleistung der evangelischen Pastoren richtig. Danach haben im Rheinland 60 Prozent, in Westfalen 80 Prozent und in Ostpreußen ebenfalls 60 Prozent der Geistlichen den Treueid auf Hitler in der neuen Formulierung abgelehnt.

Der Pressedienst teilt weiter mit, daß der Oberkonsistorialrat Kaminski in Königsberg, der einige hundert Entlassungen von Pastoren, die den Eid verweigert hatten, unterzeichnen sollte, Selbstmord verübt hat.

Rache an Dollfußleute

Verfahren gegen Beamte in Kärnten.

Klagenfurt, 16. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen zahlreiche höhere Beamte und Funktionäre der Vaterländischen Front in Kärnten, die sich bei dem nationalsozialistischen Putsch im Juli 1934 an der Unterdrückung des Aufstandes beteiligt haben, die Anklage erhoben. Die Anklage lautet auf kriminelle Verbrechen, Mißbrauch der Amtsgewalt, schwere Körperverletzung und öffentliche Gewalttätigkeit.

Angeklagt sind u. a. der ehemalige Bezirkshauptmann von Linz Worzekowsky, Oberlandesgerichtskommissar Dr. Hundegger, Dr. Wanner. Ferner der Handelsschulprofessor Arsenschek, der Schlosser Pedit und der Beamte Jakober. Bei einigen wird die Anklage auf „Diebstahl" und „Unzucht" wider die Natur ausgedehnt. Die Hauptverhandlung dürfte demnächst beginnen und einige Tage dauern.

Helfen wir Spanien!

Von Louis de Brouckère.
Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiterinternationale.

Wir durchleben schwere Zeiten, in denen harte Schläge stets aufs Neue auch den festesten Willen zu erschüttern drohen. Unsere Bewegung hat da und dort arge Niederlagen erlitten. Der Faschismus wächst noch immer. Der Krieg bedroht uns täglich mehr. Eine wirtschaftliche, soziale und politische Krise von unerhörtem Ausmaß erschüttert unsere ganze Zivilisation. Und in der allgemeinen Unordnung erkennen viele nicht mehr die neue Ordnung, die hinter der zusammenbrechenden alten hervordrängt. Pessimismus dringt bis in unsere Reihen. In dieser kritischen Stunde ist nichts besser geeignet, Hoffnung und Mut neu zu beleben, als das Beispiel der spanischen Republikaner.

Wieviel Lehren können wir schon jetzt aus ihrem Kampfe ziehen! Sie haben durch die Tat die eingeborene Schwäche jener totalitären Staaten aufgezeigt, vor denen die Großmächte zittern. Nach zweijährigen Anstrengungen haben Italien und Deutschland nicht vermocht, mit den improvisierten Heeren der Republik fertig zu werden, und dies trotz dem Verrat der spanischen Generäle und trotz der mitschuldigen Feigheit Europas. Spanien hat der Welt gezeigt, daß es dafür steht, seine Freiheit zu verteidigen, indem es sie unter den denkbar schwierigsten Umständen wirksam geschützt hat. Und wenn auch niemand mit Sicherheit den zukünftigen Gang der militärischen Operationen voraussehen kann, so ist es doch offenkundig geworden, daß die vereinten Kräfte Hitlers, Mussolinis und Francos niemals imstande sein werden, diejenigen wieder unter das Joch zu beugen, die es so stolz abgeschüttelt haben.

Die Spanier lehren uns jeden Tag besser verstehen, daß die Fortschritte der militärischen Technik die Verteidigung eines Volkes gegen die Tyrannei keineswegs unmöglich gemacht haben. Sie haben uns dies schon im ersten Abschnitt des Kampfes gezeigt, als sie die Straßenschlacht unter Verhältnissen gewannen, unter denen man geradezu überzeugt gewesen war, daß sie nicht zu gewinnen sei. Am 19. Juli 1936 verfügten die Urheber des Putsches über fast alle Truppen, fast alle Waffen und obendrein über den größten Teil der Verwaltung. Nahezu alle Kasernen waren fest in ihrer Hand. Improvisierte Milizen haben sie in Barcelona, in Madrid und anderswo aus diesen Stützpunkten geworfen und sie hatten dabei nichts als ein paar armselige Gewehre. Die Erstürmung der Kaserne del Monte hat nach anderthalb Jahrhunderten die Erstürmung der Bastille wiederholt und kein militärischer Apparat hat, heute wie damals, den zähen Willen des Volkes hindern können, den gleichen Erfolg zu erringen.

Seither haben unsere spanischen Genossen nicht allein ihre Armee organisiert. Trotz dem ihnen aufgezwungenen Kriege haben sie auch ihre Republik organisiert und dies mit einem Eifer, einem Willen zum Neuen und einem Maß des Erfolges, die uns wohl neuen Grund zum Optimismus geben. Ihre Leistungen bergen gewaltige Lehren, über welche die Sozialisten nachdenken müssen und aus denen bald die Schlußfolgerungen gezogen werden sollten. Aber genug: nicht davon will ich heute sprechen. Es genügt mir, wenn auch kurz und unzulänglich, an die Verpflichtungen erinnert zu haben, die wir gegenüber der spanischen Republik haben. Wie wir diese Verpflichtungen erfüllen, davon soll nun die Rede sein.

Unsere Hauptaufgabe gegenüber Spanien ist offenkundig eine politische.

Spanien sieht sich gegenüber eine Heilige Allianz, die den Anspruch erhebt, alle Völker zu gängeln und sie gegen ihren Willen vor der Freiheit (die man 1815 „Revolution" nannte und die man heute „Marxismus" nennt) zu beschützen. Es ist richtig, daß Italien und Deutschland im Mittelmeer Stützpunkte gegen das britische Reich und Frankreich erobern wollen. Aber es ist ebenso wahr, daß die faschistischen Mächte in Spanien die gesamte internationale Bewegung der Arbeiter niederschlagen wollen und daß es darum unsere eigene Sache ist, für die die spanischen Arbeiter kämpfen. Ihr Sieg

wird unsere Stellung in der ganzen Welt verbessern, gleichwie ihre Niederlage unsere Stellung arg erschweren würde. Wie sollten wir nicht die gesamte politische Kraft, über die wir verfügen, in ihren Dienst stellen!

Unter dem trügerischen Vorwand der „Nichtintervention" hat man Spanien außerhalb des internationalen Rechts gestellt. Es gilt, dafür zu sorgen, daß ihm wieder Recht werde. Es muß in der Lage sein, sich wie jedes andere Land, das eine rechtmäßige Regierung hat, Waffen zu beschaffen. Es muß frei über die Seewege verfügen. Die ausdrücklichen Verpflichtungen, die die Mitglieder des Völkerbundes untereinander eingegangen sind, müssen ihm gegenüber eingehalten werden. Diese einfachen, aber ach, so stark in Vergessenheit geratenen Wahrheiten hat die Internationale verkündet. Alle ihre Parteien haben mit ihr zusammen ihre Stimme erhoben. Aber noch bleibt viel zu tun, auf daß die Aktion der Völker endlich im vollen Maß auf die Regierungen einwirke.

*

Diese Aktion zur Entfaltung zu bringen, muß natürlich unsere Hauptsorge sein. Aber nicht um daran zu erinnern, schreibe ich diese Zeilen.

Spanien braucht Waffen. Es braucht auch und ebenso dringend Lebensmittel, Heilmittel, Nährmittel für die Kinder, deren Müttern die Milch in der Brust versiegt ist. Die Milizkämpfer schlagen sich heldenhaft; aber sie fechten oft mit leerem Magen. Der Vater, der inmitten der grauenvollen Schlacht durchhält, damit sein Sohn ein freier Mensch werde, fragt sich manchmal, ob dieser Sohn nicht Hungers sterben wird, bevor der Sieg erkämpft wird. In den bombardierten Städten sterben Verwundete, weil es manchmal an dem Unentbehrlichen fehlt, um sie zu pflegen.

Die Politik der Nichtintervention verbietet uns noch nicht, Mehl nach Spanien zu senden, Kondensmilch, Verbandszeug, tausend Dinge, deren Fehlen in den Dörfern und Städten so grausam empfunden wird, wo die Menschen Entbehrungen mit so stolzer Würde tragen. Ich will nicht vergessen, daß unter den Wünschen, die am häufigsten geäußert werden, der nach Heften und Bleistiften ist: im neuen Spanien will man lesen lernen, selbst wenn man nichts zu essen hat

*

Der Bedarf ist ungeheuer. Wenn man ihn befriedigen will, müssen die Mittel erheblich gesteigert werden.

Gewiß, seit zwei Jahren ist in verschiedenen Ländern viel geschehen, um die Hilfe für Spanien zu fördern, und die Internationale hat beträchtliche Sendungen dorthin leiten können. Aber es muß noch viel mehr geschehen und es muß noch sehr lange geschehen, was immer für eine Wendung die Ereignisse nehmen mögen. Selbst wenn durch ein Wunder Spanien morgen vom Kriege befreit würde, brauchte es Jahre, um sich von dem Elend zu erholen, daß der Krieg hervorgerufen hat.

Am 19. Juli werden es zwei Jahre sein, daß unsere spanischen Freunde einen fast übermenschlichen Kampf führen. In allen demokratischen Ländern wird dieses Ereignis sicherlich gefeiert werden. Belgien hat beschlossen, dieser Feier eine praktischere Form zu geben, indem an diesem Tage ein Zweiwochenaktion einsetzt, in deren Verlauf besonders eifrig Gaben und Geld gesammelt werden sollen. Man hofft, während dieser zwei Wochen die Summe erheblich zu steigern, die man in zwei Jahren erzielt hat und die der Parteisekretär vor kurzem auf rund 8 Millionen Franken veranschlagt hat. Und dann . . . dann wird man hoffentlich in der neuen Gangart fortfahren!

Ich möchte wünschen, daß andere Länder, daß alle anderen Länder aus Anlaß des bevorstehenden Gedenktages ihre Bemühungen verdoppeln, nach der belgischen Methode oder nach einer anderen, die den Verhältnissen ihres Landes besser entspricht. Die Hauptsache ist, daß sie Geld herbeischaffen. Geld wird gebraucht, sofort und viel!

Ich wage keine Schätzung der Summen, die auf diese Weise hereingebracht werden könnten. Diese Summen bestimmt die Begeisterung und die Zähigkeit, die die Mitwirkenden an den Tag legen werden. Aber ich weiß, daß die Arbeitenden aller Schichten, deren Herz für die Sache Spaniens schlägt, in der Welt nach Dutzenden von Millionen zählen. Welches Ergebnis könnte man erzielen, wenn man nur an sie alle herankäme! Versuchen wir mindestens, so viele von ihnen zu erreichen, als in unseren Kräften steht!

Gil Robles — Emigrant

Hendaye, 15. Juli. Der bekannte Reaktionär Jose Maria Gil Robles, einst Führer der katholischen Rechten, dann Mitarbeiter Francos, hat sich gezwungen gesehen, Rebellenspanien überstürzt zu verlassen. Es war bekannt geworden, daß er mit zahlreichen Leuten, die als Gegner der Invasionsknechtschaft Francos gelten, Geheimsitzungen abgehalten hatte. Die Folge waren wütende Beschimpfungen und Drohungen der Phalangistenpresse, zu denen Gil Robles Organe in allen Tonarten schwiegen. Dieses Eingeständnis verschlechterte aber die Situation des einst Allmächtigen so, daß er nun geflüchtet ist.

Erbitterte Kämpfe am Poyang-See

Vor einer japanischen Offensive auf Hankau?

Hankau, 16. Juli. Im Raum von Hukau und am Poyang-See kam es am Freitag nachmittag erneut zu erbitterten Kämpfen. Die Japaner hatten größere Marinestreitkräfte gegen den Eingang des Poyang-Sees gerichtet. Die Angriffe der Kanonen- und Schnellboote wurden unterstützt von der Flugwaffe.

Am Südufer des Jangtse-Flusses werden die japanischen Stellungen stark ausgebaut. Chinesische Militärkreise vermuten hier den Ausgangspunkt einer neuen Offensive in Richtung Nantschang—Tschangscha oder von Kiukiang westwärts nach Sienning mit dem Ziel, Hankau von der Eisenbahnverbindung nach Kanton abzuschneiden und den Schiffsverkehr auf dem Jangtse zu unterbinden. Die japanischen Truppen würden dabei stark hügeliges Gelände zu überwinden haben, in dem die Chinesen zahlreiche Befestigungen angelegt haben. Die chinesische Heeresleitung scheint sich in diesem Gebiet zu der über das Schicksal Hankaus entscheidenden Schlacht vorzubereiten.

Am Sonnabend unternahmen japanische Bomber, die von Jagdflugzeugen begleitet waren, wieder einen Angriff auf Hankau. Ein chinesisches Brennstofflager wurde beschädigt und explodierte. Es kam dann zu heftigen Luftkämpfen mit chinesischen Jagdflugzeugen, bei bei denen Flugzeuge beider Parteien abgeschossen sein sollen.

Die Frage der nationalen Regelung

in der Tschechoslowakei

Paris, 16. Juli. „Paris Midi" glaubt nähere Einzelheiten zu dem in Prag ausgearbeiteten Minderheitenstatut machen zu können. Es sehe u. a. Provinzlandtage für das Sudetengebiet, die Slowakei, die Karpathoukraine und Mährisch-Schlesien mit deren Unterteilung in nationale Kurien vor. Die vier Provinzen würden eine weitgehende Autonomie genießen, und innerhalb jedes Lantages würde jede Nationalität ihr eigenes kleines Parlament — ihre nationale Kurie — haben, die für alle Fragen der Nationalitäten zuständig wäre. Unter vollständiger Wahrung der staatlichen Autorität auf außenpolitischem Gebiet, auf militärischem und finanziellem Gebiet gewähren das Nationalitätenstatut und die anderen vorbereiteten Gesetze allen Volksgruppen eine Selbstverwaltung zur Wahrung der nationalen Belange.

Die Pariser Zeitung wirft die Frage auf, ob dieses Statut die Minderheiten zufriedenstellen werde. Der Chef der tschechoslowakischen Regierung, Dr. Hodza, habe das Statut bereits den Minderheitenabordnungen zur Kenntnis gebracht. Die ungarische unter Führung Esterhazys habe eine negative Antwort erteilt, die polnische Abordnung unter Führung des Abg. Wolf und Jung habe weder Ja noch Nein gesagt und die deutsche Abordnung unter Führung von Kundt habe die Verhandlungen zuerst in die Länge gezogen, dann aber einen Gegenvorschlag zu Tage gefördert, der bestrebt sei, eine Angleichung an die acht Karlsbader Punkte zu finden, und der jedenfalls vom gesetzlichen Standpunkt ein „juristisches Monstrum" darstelle. Dieser Gegenvorschlag habe zum Ziel, so schreibt das Pariser Blatt, aus den Sudetendeutschen einen Staat im Staate, einen totalitären Staat in einem demokratischen, zu machen und der Führer der nazistischen Sudetendeutschen Partei, Henlein, würde als Präsident dieses Staates im Prager Ministerrat sitzen. Ja noch mehr, er würde das Vetorecht gegenüber allen Beschlüssen der tschechoslowakischen Regierung genießen und die Armee würde nach diesem Plan in sudetendeutsche und tschechische Einheiten eingeteilt werden. Hodza habe nicht anders gekonnt, als diese „extravaganten" Vorschläge abzuweisen, worauf jedoch sich die Sudetendeutschen entschlossen haben, kurz und bündig die Verhandlungen abzubrechen. Die Mystik habe bei ihnen über die Vernunft gesiegt. Es frage sich, ob dies ihre endgültige Antwort darstelle.

In gewissen deutschen Kreisen zeige man sich in letzter Zeit einem Kompromiß gegenüber gewogen. Man fordere aber von Hodza eine Gegenleistung auf außenpolitischem Gebiet, so die Aufgabe des Bündnisses mit Sowjetrußland und den Abschluß eines deutsch-tschechischen Paktes. Es sei aber klar, so endet das Pariser Blatt seine Auslassungen, daß die Tschechoslowakei einer derartigen Erpressung nicht Folge leisten könne

Falsche Alarmmeldung über tschechoslowakische Mobilisierung

Berlin, 16. Juli. Das Deutsche Nachrichtenbüro brachte am heutigen Sonnabend mittag eine Meldung, die mit der Ueberschrift „Neue tschechische Mobilisationsmaßnahmen an der deutschen Grenze" versehen war und besagte, daß seit Sonnabend morgen im gesamten Grenzgebiet von Troppau bis Trautman neue tschechische Mobilisationsmaßnahmen zu erkennen seien, denn die Straßen sind wieder militärisch besetzt und es sind wieder Grenzsperren eingerichtet worden, was durch ein Fernglas leicht zu sehen sei.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung ist der tschechoslowakische Gesandte in Berlin im deutschen Außenamt erschienen, wo er ausdrücklich mitteilte, daß die tschechoslowakische Regierung keinerlei Mobilisierungsmaßnahmen angeordnet habe.

Paris, 16. Juli. Der französische Außenminister Bonnet empfing am Sonnabend den französischen Gesandten in Prag, von dem er sich über die Arbeiten zur Lösung der Nationalitätenfrage in der Tschechoslowakei und die dort herrschende Lage informieren ließ. — Die vom Deutschen Nachrichtenbüro veröffentlichte Meldung über seitens der Tschechoslowakei verfügte Mobilisierungsmaßnahmen, die dementiert wurde, wird als Zeichen einer gewissen, von Berlin gewollten Verschärfung der Situation angesehen.

In Paris wurde auch bekannt, daß der englische Außenminister Lord Halifax den deutschen Botschafter empfangen habe.

Zwangsweise Arbeitszuweisung

Wien, 16. Juli. Reichsstatthalter Seyß-Inquart hat mit sofortiger Wirksamkeit angeordnet, daß Arbeitslose beiderlei Geschlechtes für die Dauer der Erntearbeiten des heurigen Jahres zur Landarbeit herangezogen werden können. Die Arbeitsplätze werden nach Bedarf der Landwirtschaft den Arbeitslosen zugewiesen. Die angestellten Personen dürfen, falls der Arbeitgeber nicht einverstanden ist, ihren Dienstplatz nur mit Bewilligung der Arbeitsämter verlassen. Auch eine einvernehmliche Lösung des Dienstverhältnisses ist vor dem Ende der Zuweisungsdauer nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes möglich.

Paris, 16. Juli. Das Havasbüro meldet aus Berlin, daß die von Göring durch Dekret eingeführte Arbeitspflicht für ganz Deutschland in Gütigkeit treten wird. Die Mehrheit der jungen Arbeiterschaft der Berliner Unternehmungen wurde nach dem Saargebiet gesandt. Man glaubt, daß sie bei den Befestigungsarbeiten an der Westgrenze, die jetzt mit Beschleunigung durchgeführt werden, zur Verwendung gelangen.

Die Ausplünderung Oesterreichs

Die letzte Nummer der SS-Wochenschrift „Das schwarze Korps" bringt, wie aus Berlin berichtet wird, einen Artikel mit der Ueberschrift: „Oesterreich ist kein Warenhaus". In diesem Artikel wird offen gesagt, daß überall in Oesterreich Deutsche aus dem Reich Wolle, weißes Mehl, Leinwand und andere Dinge, die in Nazi-Deutschland seit längerer Zeit nicht mehr zu haben sind, aufkaufen. „Es ist Tatsache", schreibt das „Schwarze Korps", „daß diese Gäste aus dem Altreich in Schlangen vor den Läden stehen, um weißes Mehl zu kaufen und in Postpaketen nach Hause zu schicken." Sogar Zwiebeln, die gleichfalls in vielen Teilen des Altreichs nicht mehr erhältlich sind, werden in Oesterreich aufgekauft und in Paketen nach Hause geschickt. Das „Schwarze Korps" berichtet weiter, daß man überall in Oesterreich auch „deutsche" Deutsche finden kann, die eifrig Juwelen und Gold kaufen.

Französisches Marineflugzeug beim Probeflug mit 14 Pers. abgestürzt

Paris, 16. Juli. Aus Cherbourg wird gemeldet: Ein großes viermotoriges Marineflugzeug der Breguet-Werke stürzte beim Prüfungsflug in der Nähe des Hafens ins Meer. An Bord befanden sich außer 2 Marineoffizieren 12 Ingenieure der Breguet-Werke, da es sich um einen letzten Versuchsflug vor der Ablieferung der Maschine an die Marinefliegerei handelte. Von den 14 Insassen kamen 2 ums Leben. Die anderen 12 konnten mit mehr oder weniger schweren Verletzungen geborgen werden.

Bei dem Flugzeug handelte es sich um einen der modernsten und größten Apparate der französischezn Marinefliegerei, der bisher nur in einem Exemplar lieferungsfähig war.

Aus dem Reiche

Dreifacher Mord und Selbstmord

Ein dreifacher Mord und Selbstmord wurde in Rypin verübt. Der 19 Jahre alte Sohn eines Kriegsinvaliden, Johann Wesolowski, erschlug mit mehreren Axthieben seine 40 Jahre alte Mutter Joanna Wesolowska und seine beiden Schwestern Jadwiga und Janina, 14 bezw. 12 Jahre alt. Nach Verübung dieser grausigen Bluttat flüchtete der Mörder in den vier Kilometer von der Stadt entfernten Wald und erschoß sich dort mit einer Revolverkugel. In Verbindung mi dem Verbrechen wurde der Vater des Mörders, Antoni Wesolowski verhaftet.

Nach dem Streit vor einen Zug geworfen

Der erst jung verheiratete 30jährige Josef Selula aus Dombrowa geriet mit seiner jungen Frau in Streit, den er sich so zu Herzen nahm, daß er das Haus verlies und sich auf der Eisenbahnstrecke zwischen Dombrowa und Bendzin vor einen Güterzug warf. Der Unglückliche wurde auf der Stelle getötet. Am nächsten Morgen fand man die vollkommen verstümmelte Leiche am Bahndamm. Als der Frau die Nachricht vom Tode des Mannes überbracht wurde, brach sie zusammen und verfiel in eine tiefe Ohnmacht.

Greises Ehepaar ermordet

Vom Vetter erschlagen und beraubt.

In einem Dorfe, unweit von Gdingen, wurde das greise Ehepaar Zielonka in seiner Besitzung ermordet aufgefunden. Die Nachbarn bemerkten wie aus dem Hause Rauchwolken aufstiegen und eilten herbei, um den Brand zu löschen. Dabei machten sie eine furchtbare Entdeckung. In dem brennenden Hause lag die Frau, die am ganzen Körper Axthiebe aufwies. Man schaffte die Frau nach dem Krankenhaus, wo der inzwischen eingetretene Tod festgestellt wurde. Das Feuer wurde gelöscht und die Polizei suchte nach dem Manne, der einen Kilometer vom Hause entfernt, im Walde tot aufgefunden wurde. Unter dem Verdacht, den Mord verübt zu haben, wurde der 28jährige Kraftwagenführer Wilhelm Bartoszyk, der Vetter der Eheleute, verhaftet. Man fand bei ihm die Axt, mit der er die Eheleute erschlagen und 400 Zloty, die er geraubt hatte. Um die Spuren zu verwischen, hat Bartoszyk das Feuer angelegt, das aber von den Nachbarn noch rechtzeitig bemerkt wurde. Der Mörder leugnete zuerst, doch legte er später ein umfassendes Geständnis ab.

Vom geisteskranken Ehemann in ein brennendes Haus eingeschlossen

Aus Radomsko wird die furchtbare Tat des geisteskranken Einwohners des Dorfes Kruszyn, Gawendzki, gemeldet. Während seine Frau auf dem Felde arbeitete, steckte Gawendzki sein eigenes Wohnhaus in Brand. Die Bäuerin, die das Haus in Flammen sah, lief vom Fe de zusammen mit ihren Kindern zum Hause, um die Habseligkeiten zu retten. Als diese im brennenden Hause waren, schloß der geisteskranke Bauer die Tür. Auf die furchtbaren Schreie der Frau und Kinder liefen Nachbarn herbei, die die Tür ausbrachen, so daß die Frau und die Kinder ins Freie gelangen konnten. Die Bäuerin hatte jedoch bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Aus Welt und Leben

Bergwerkunglück in Frankreich

8 Bergleute ertrunken.

Paris, 16. Juli. In den Kohlenbergwerken von Bousquet d'Orb im Departement Herauld ertranken 8 Bergleute durch den plötzlichen Einbruch von Wasser in einen Stollen.

Hitlers Mutter — aus Nordmähren?

Wie die tschechische „Lidove Noviny" berichten, hat die in Wien lebende Schwester Hitlers das Pfarramt Tattenitz in Nordmähren um einen Matrikelauszug ersucht, daß ihre Mutter, eine geborene Pelzl, in Tattenitz geboren und getauft wurde. In der Pfarrmarck sei tatsächlich vermerkt, daß im Jahre 1864 in der dortigen Kirche eine Anna Pelzl geboren wurde, die aus der eingepfarrten Ansiedlung Mariakron stammt. Sie soll die Mutter Hilters sein. Bei den Nachforschungen sollen sich jedoch einige Unstimmigkeiten ergeben haben, da in Mariakron der Name Pelzl sehr häufig ist. Alte Leute in Mariakron behaupten angeblich, daß tatsächlich vor vielen Jahren eine Anna Pelzl aus Mariakron nach Linz übersiedelt sei und dort den Beamten Alois Hitler geheiratet habe.

20 000 Stück Vieh erschossen

In der südamerikanischen Provinz Natal wurde auf Grund einer Verfügung der Regierung mit dem Abschuß von ungefähr 20 000 Stück Vieh, das an Maul- und Klauenseuche erkrankt ist, begonnen. Zu diesem Massenabschuß werden Maschinengewehre benützt. Es wird befürchtet, daß die Eingeborenen große Not leiden werden, obwohl die Regierung eine Entschädigung von über 50 000 Pfund Sterling zugesagt hat.

Rätselhafte Epidemie in Jugoslawien

In Stara Becej, unweit von Neusatz, ist eine unbekannte Epidemie aufgetreten, deren Symptome dem Typhus und der Grippe ähnlich sind. Blättermeldungen zufolge sind bisher etwa 600 Personen an dieser Epidemie erkrankt. Sie ist mit hohem Fieber von etwa 40 Grad und mit Schmerzen im ganzen Körper verbunden, so daß die von ihr Betroffenen sich nur schwer bewegen können; außerdem verlieren sie den Appetit. Die Epidemie wird gegenwärtig von Fachärzten untersucht.

Großer Waldbrand in Rumänien

Aus Bukarest wird gemeldet: In der Nähe des Badeortes Mangalia (südlich von Constanta, an der Küste des Schwarzen Meeres) ist ein großer Waldbrand ausgebrochen, der durch Funken einer landwirtschaftlichen Maschine verursacht wurde. Große Waldflächen und auch große Holzvorräte wurden vernichtet.

Neue japanischen Vorstellungen in Moskau

Moskau, 16. Juli. Der japanische Gesstäftsträger in Moskau Ischi suchte am Freitag um 22.30 Uhr erneut den stellvertretenden Außenkommissar Stomonjakow im Zusammenhang mit dem letzten Grenzzwischenfall an der russisch-mandschurischen Grenze auf. Der Geschäftsträger wiederholte die japanische Forderung, wonach die russischen Truppen das besetzte Grenzgebiet sofort zu räumen hätten. Der stellvertretende Außenkommissar stellte sich dagegen auf den Standpunkt, daß das sowjetrussischerseits besetzte Grenzgebiet zum Territorium der Sowjetunion gehöre. Im Laufe einer vierstündigen Aussprache, die bis 2.30 Uhr nachts dauerte, konnte keine Uebereinstimmung in dieser Frage erzielt werden. Am Schluß der Unterredung wies der japanische Geschäftsträger darauf hin, daß für die Konsequenzen, die aus der Besetzung des Gebiets Schenfeng durch sowjetrussische Truppen entstehen könnten, die Regierung der Sowjetunion verantwortlich gemacht werden müsse.

Eine Rundfunkausstellung in Warschau

Der polnische Rundfunk hat schon mehrfach Radioausstellungen in verschiedenen Städten Polens organisiert. Vor zwei Jahren erregte besonderes Interesse der Pavillon des Post- und Telegraphenministeriums auf der Ausstellung der Metall- und Elektrotechnischen Industrie in Warschau, in dem wiederum die sehenswerteste Abteilung die Rundfunkschau war. Größere Ausmaße wiesen außerdem die bisherigen Radioausstellungen in Lodz, Krakau, Wilno und Bromberg auf.

Während aber diese Ausstellungen bisher stets mehr oder weniger als allgemeine Propaganda des Rundfunks aufgebaut waren, soll die Rundfunkschau, die im nächsten Monat in Warschau eröffnet wird, noch eine andere, einigermaßen neue Note aufweisen. Sie wird nämlich nicht nur die jüngsten Modelle der radiotechnischen Industrie dem Besucher vorführen, sondern ihm auch die verschiedensten Erfindungen zeigen, die im Rundfunk Anwendung gefunden haben.

Der Eröffnungstermin der allpolnischen Rundfunkausstellung in Warschau ist auf den 25. August festgesetzt worden. Es werden sich an dieser Schau die bedeutendsten Firmen des radiotechnischen Gewerbes beteiligen und eine Uebersicht über ihre Leistungsfähigkeit vermitteln. Schon jetzt laufen so viele Anmeldungen aus dem ganzen Lande ein, daß die vorgesehenen Ausmaße der Ausstellung weit überschritten werden dürften. Die Besucher aus den verschiedensten Städten werden durch Sonderzüge nach Warschau herangeschafft werden.

Der polnische Rundfunk richtet auf dem Ausstellungsgelände einen besonderen Senderaum mit reichhaltigem Programm ein. Ferner werden auf der Ausstellung, um die Zugkraft derselben zu erhöhen, die ersten polnischen Landesmeisterschaften im Senden und Empfangen von Morsezeichen stattfinden. Außerdem wird ein Wettbewerb um Erfindungen auf radiotechnischem Gebiete durchgeführt werden.

Die Ausstellung wird bis zum 11. September dauern und im Gebäude der Polnischen JMCA, Konopnicka 6, in Warschau untergebracht sein.

„Zwei Herzen im Dreivierteltakt"

Die Stolzsche Operette „Zwei Herzen im Dreivierteltakt" besitzt nicht nur eine gefällige, einschmeichelnde Musik, sondern auch ein hübsches, nicht banales Libretto. Das Thema der Handlung schildert die Entstehung einer Operette. Diese ist schon fertig, der Aufführungsvertrag mit dem Theater abgeschlossen, aber es fehlt etwas, was für eine Wiener Operette von größter Wichtigkeit ist: die Musik zu dem Wiener Walzer „Zwei Herzen im Dreivierteltakt". Bis sich der Komponist verliebt und — beschwingt, wie er nun ist — endlich den ersehnten Walzer findet.

Der polnische Rundfunk bringt diese reizende Operette heute um 18 Uhr in Ausführung des Kleinen Rundfunkorchesters unter der Leitung von Z. Gurzynski.

Sinfoniekonzert aus London

Die polnischen Sender übertragen heute um 12,04 Uhr ihr Mittagskonzert von Schallplatten, weil das Sinfonieorchester in Urlaub ist. Die Konzertfolge bestreitet infolgedessen das Orchester der Londoner New Queens Hall unter der Leitung von Henry Wood. Das Programm kündigt folgende Werke an: „Sinfonische Minuten" von Dohnanyi und das selten gespielte Violinkonzert von Elgar. Solist des Mittagskonzertes wird Albert Sammons sein.

Gleichfalls heute um 17 Uhr senden die polnischen Rundfunkstationen für die Freunde gehaltvoller Musik Cello-Werke von Mozart und Beethoven in Ausführung von D. Danczowski.

Ein Abend Straußscher Musik

Morgen abend um 19,30 Uhr sendet Posen ein Konzert, dessen Programm ausschließlich Werke von Mitgliedern der berühmten Musikerfamilie Strauß vorsieht. Johann Strauß der Aeltere, sein großer Sohn Johann Strauß, dann Eduard Josef Strauß und endlich wieder ein Johann Strauß werden mit ihrer heiteren Musik den Abend ausfüllen. Vortragende werden sein: das Posener Rundfunkorchester unter der Leitung von E. Raabe, die Sopranistin Dobroczynska, der Tenor Radlincki und ein Chor unter der Leitung von Obst. In der Konzertpause eine Anekdote aus dem Leben Johann Strauß'.

Radio-Programm

Montag, den 18. Juli 1938.

Warschau-Lodz.
6,45 Gymnastik 7,15 Morgenkonzert 12,03 Mittagssendung 13,45 Schallpl. 16 Konzert 17,10 Austauschkonzert mit Krakau 18 Sport 18,10 Solistenkonzert 19,30 Strauß-Konzert 21 Das Leben der Stadt Lodz 21,10 Konzert 21,45 Sport.

Kattowitz.
13,50 Nachrchten 15,05 Mitteilungen 15,15 Kinderfunk 15,30 Plauderei 17,10 Mandolinenkonzert 22,05 Plaudereien.

Königswusterhausen.
6,30 Frühkonzert 11,30 Schallpl. 12 Schloßkonzert 14 Kleine Melodien 16 Konzert 19,15 Und jetzt ist Feierabend 20,10 Aus deutschen Opern 23 Musik zur späten Nacht.

Breslau.
12 Werkkonzrt 13,15 Kleine Musik 16 Konzert 19 Lied an der Grenze 20,10 Der blaue Montag 22,30 Nacht- und Tanzmusik.

Wien.
12 Schloßkonzert 14,10 Konzert 16 Konzert 20,10 Aus deutschen Opern 22,30 Nacht- und Tanzmusik.

Nachruf

Am 15. Juli verstarb im Kankenhaus unser langjähriger Parteigenosse, Freund und Mitarbeiter

Sigismund Hahn

im Alter von 65 Jahren

Der Verstorbene war durchdrungen von der demokratischen Idee und er stellte sich mit voller Hingabe in den Kampf um Freiheit und Recht.

Wir verlieren mit ihm einen Menschen von lauteren und unbeugsamen Charakter.

Sein Andenken werdea wir stets in Ehren halten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
Deutscher Kultur und Bildungsverein „Fortschritt"
Verlag und Redaktion „Volkszeitung"

Die Beerdigung findet heute, Sonntag, pünktlich um 2.30 Uhr nachm. von der Leichenhalle des Krankenhauses, Podlesna 15 aus auf dem alten evang. Friedhof statt.

Theater- u. Kinoprogramm

Teatr Polski: Heute 8.30 Uhr abend[s] „Brat marnotrawny"
Sommer-Theater, Staszic-Park. Heute 9 Uh[r] Dame von Maxim
Kammer-Theater. Heute 8.30 Uhr abend[s] „Künstler"
Casino: Für die Frauen
Corso: I. Der Herrscher der Prärie
II. Brodway Bill
Europa: Der geheimnisvolle Gegner
Grand-Kino: Fremden der Eintritt verbote[n]
Palace: Arena des Lebens
Przedwiośnie: Die Sackgasse
Rakieta: Warschauer Zitadelle
Rialto: Alarm in Peking

Die „Volkszeitung" erscheint täglich
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich 75 Groschen
Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—
Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen

Anzeigenpreise: die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt **Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty**
Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag Otto Abel
Hauptschriftleiter Dipl.-Ing. Emil Zerbe
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Rudolf Koecher
Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Lodzer Tageschronik

Der Konflikt mit den Meistern in der Widzewer Manufaktur

Wie berichtet, kam es in der Widzewer Manufaktur zu einem neuen Konflikt mit den Meistern wegen Kündigung dreier Meister ohne ersichtlichen Grund. Unter den Gekündigten befand sich ein Meister namens Malkiewicz, der schon 30 Jahre in der Firma arbeitet und an den Unabhängigkeitskämpfen teilnahm. Der Meisterverband sprach in dieser Angelegenheit bei der Leitung des Unternehmens vor. Die Fabrikleitung erklärte sich einverstanden, Malkiewicz weiter zu beschäftigen. Bezüglich der zwei anderen wird die Fabrikleitung ihre Antwort nächste Woche erteilen.

Sitzstreik in der Schlösserschen Manufaktur in Ozorkow

Wie berichtet, hat das Ministerium für soziale Fürsorge den Protest des Unternehmers Fogel, der die Schlössersche Manufaktur in Ozorkow gepachtet hat, wegen der Aufhebung der früheren lokalen Abmachung berücksichtigt, so daß jetzt die Fabrikleitung verlangt, daß ein Weber auf 4 Stühlen arbeiten soll bei Herabsetzung des Lohnnachlasses von 9 auf 6 Prozent. Die Arbeiter wollen jedoch nicht auf 4 Stühlen arbeiten, da sie in der Folge Entlassungen fürchten. Die Bemühungen der Arbeiter um Beibehaltung des bisherigen Arbeitssystems blieben aber erfolglos, denn die Fabrikleitung besteht auf Arbeit auf 4 Stühlen. Angesichts dessen traten die Weber am Freitag in den Streik, wobei sie die Fabrik besetzt halten. Die Arbeiter der übrigen Abteilungen versprachen die Streikaktion zu unterstützen.

Morgen fährt der Inspektor nach Ozorkow, um die Angelegenheit am Ort zu untersuchen.

5000 Lodzer Kinder fahren ans Meer

Das Lodzer Wojewodschaftskomitee für Kinderhilfe veranstaltet in diesem Sommer Gruppenfahrten von Kindern an das Meer. Nachdem die erste Gruppe die Fahrt schon vor einigen Tagen unternahm, fuhr gestern die zweite Gruppe vom Kalischer Bahnhof ab. Auf dem Bahnhof hatten sich Vertreter der Behörden eingefunden. Ein Militärorchester spielte zum Abschied. Gruppenfahrten werden im Laufe des Juli und im August erfolgen. Insgesamt werden in diesem Jahr 5000 Kinder aus der Lodzer Wojewodschaft ans Meer fahren.

Wieder ein Arbeiter vom Gerüst gestürzt

In der Dobrastraße 10 fiel der bei den Auffrischungsarbeiten beschäftigte Arbeiter Anton Wolf, wohnhaft Wipolna 11, aus beträchtlicher Höhe vom Baugerüst. Er erlitt außer allgemeinen Verletzungen einen Armbruch. Der Verunglückte wurde nach dem Ambulatorium des Roten Kreuzes gebracht, wo ihm ein Gipsverband angelegt wurde.

In der Ogrodowastraße 9 fiel dem Arbeiter Szymon Baum, wohnhaft Gdanska 59, eine Tonne auf den Kopf und zu ihm mußte der Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden.

29 Besitzer von Obsthandlungen zur Verantwortung gezogen

Die Sanitätsbehörden in Lodz führten in den letzten Tagen eine verschärfte Kontrolle der Obsthandlungen. In 29 Fällen wurden Verstöße gegen die Vorschriften festgestellt und die Besitzer der Obsthandlungen zur Verantwortung gezogen.

Ueberfallen und niedergestochen

Auf einem Feld an der Warszawskastraße wurde der 33jährige Kraftwagenführer Felix Borzenski, wohnhaft Nitskastraße 8, von unbekannten Männern überfallen, die auf ihn mit Messern einstachen und sodann flüchteten. Borzenski brach zusammen. Er wurde nach einiger Zeit von Vorübergehenden bewußtlos aufgefunden. Es wurde Rettungsbereitschaft gerufen, die den Schwerverletzten in ein Krankenhaus überführte. Die Polizei fahndet nach den Uebeltätern.

Verbrennungen durch in Brand geratene Fußbodenpaste.

Die 22jährige Hausbedienstete Teofila Lenart, Wolna 34, wollte den Fußboden bohnen. Sie stellte die Büchse mit der Paste auf den heißen Ofen, damit die Paste etwas dünn wird. Die Paste fing aber Feuer. Die Lenart wollte das Feuer löschen und erlitt Verbrennungen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erwies ihr Hilfe.

Drei Selbstmordversuche

Im Hotel Monopol, Zawadzka 7, trank gestern der 46 Jahre alte Kaufmann Moszek Krol aus Sieradz in selbstmörderischer Absicht Gift. Der Lebensmüde wurde vom Hotelbiener bewußtlos aufgefunden. Man rief die Rettungsbereitschaft, die den Lebensmüden in ein Krankenhaus schaffte. Finanzielle Schwierigkeiten sollen die Ursache der Verzweiflungstat sein.

Auf einem Feld an der Nowo-Lagiewnickastraße fand den Vorübergehende eine junge Frau, die Gift getrunken hatte. Die Lebensmüde erwies sich als Zofia Patrowska, 22 Jahre alt, ohne festen Wohnsitz. Sie wurde in ein Krankenhaus übergeführt.

Marianna Zbrojewska, wohnhaft in Chojny, Zgodnastraße 26, trank in ihrer Wohnung in selbstmörderischer Absicht Sublimat. Sie wurde von der Rettungsbereitschaft in schwerem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Eine betrunkene Geschichte.

Josef Wisniewski, Brzezinska 166, meldete der Polizei, er habe, als er betrunken war, eine ihm unbekannte Gesellschaft in seine Wohnung gebracht. Als er sich dann kurze Zeit entfernt hatte, stahlen ihm die Unbekannten Kleidungsstücke im Wert von 180 Zloty und verschwanden.

Dieb auf frischer Tat verhaftet.

Auf dem Autobusbahnhof in der Lutomierska 13 wurde der Emma Friedrich, Szklana 14, ein Paket Wäsche gestohlen. Der Dieb konnte festgenommen werden. Er stellte sich als Zygmunt Kade heraus.

Achtung!

Neuer Roman!

In der heutigen Nummer haben wir mit dem Abdruck des überaus spannenden und fesselnden Romans

„Auf Umwegen zum Glück"

begonnen. Wir hoffen damit auch diesmal wieder dem Geschmack unserer Leserinnen und Leser entsprochen zu haben.

Sigismund Hahn †

Ueberraschend kommt die traurige Nachricht vom Ableben unseres Parteigenossen, Mitgliedes des „Fortschritts" und Mitarbeiters der „Volkszeitung", Sigismund Hahn, der am Freitag, dem 15. Juli, im Krankenhaus an den Folgen einer Blinddarmerkrankung im Alter von 65 Jahren verschieden ist.

Wenn auch Sigismund Hahn im Partei- und öffentlichen Leben nicht in vorderster, sichtbarer Reihe stand, so ist er doch den Lodzer deutschen Werktätigen kein Unbekannter. Seit einer langen Reihe von Jahren steht er inmitten der sozialistischen Bewegung und er war auch durch eine Kadenz hindurch Stadtverordneter im Lodzer Stadtrat, wo er wiederholt Gelegenheit fand, die Belange der deutschen Werktätigen in gebührender Weise zu verfechten und zu vertreten. Er nahm auch sehr regen Anteil am kulturellen Leben der deutschen Arbeiterschaft. Ausgestattet durch ein reiches vielseitiges Wissen, hielt er des öfteren belehrende Vorträge und trug auf diese Weise nicht wenig zur Aufklärung und Bildung der deutschen Bevölkerung bei. Seit Jahren, körperlich ein kranker Mann, war er bei der ihm teuren Sache bis zum letzten Atemzuge. Sein reger Geist arbeitete auch in dieser seiner krisenhaften Lebensphase in unbeugsamer Frische für Freiheit und Gerechtigkeit, für ein besseres Morgen der Menschheit.

Geboren in Zagorow bei Kalisch als Sohn eines Lehrers erhielt er auch die erste Schulausbildung bei seinem Vater, der in Wolhynien in einer großen deutschen Siedlung unterrichtete. Dann studierte er in Riezyn in der Ukraine Philosophie und Pädagogie und war später auch freier Hörer an der Petersburger Universität. In Polen war er anfänglich Lehrer, dann widmete er sich dem kaufmännischen Berufe. Als Buchhalter arbeitete er in verschiedenen Firmen und auch längere Zeit, bis zu seiner Emeritur, in der Lodzer Krankenkasse. Sigismund Hahn hatte auch große journalistische Fähigkeiten und die „Volkszeitung" hatte oft Gelegenheit, seine schriftstellerischen Arbeiten zu veröffentlichen.

In Sigismund Hahn verlieren wir einen wahren Freund, Helfer und Verfechter im Kampf für unser Ziel: Freiheit und Gerechtigkeit.

Möge ihm die Erde leicht sein.

Auf Umwegen zum Glück

Roman von H. Schneider

Werde ich es noch schaffen? So hatte sie sich während der kurzen Fahrt mit der S-Bahn soundso oft gefragt. Und das erwartungsfrohe Glück der kommenden Stunde gab zuversichtliche Antwort: Ich schaffe es, ich muß es noch schaffen!

Im Laufschritt aus dem Potsdamer Vorortbahnhof, gleich seitlich abgebogen! Während des raschen Gehens prüfte sie die Uhr am Handgelenk. Tief atmete sie auf, es reichte noch! Mit dieser Feststellung erstickte sie den leisen Selbstvorwurf, zu spät von daheim fortgegangen zu sein.

Und sie hatte doch gewiß seit dem frühen Morgen auf diese Minuten der Erfüllung wochenlanger Sehnsucht gewartet! Nicht untätig gewartet — o nein! Das kleine Heim glänzte und blinkte und strahlte vor Frische und Sauberkeit. Ueberall standen Blumen. Es roch nach allerlei guten Gerichten, die flinke Hausfrauenhände in Eile zubereitet hatten.

„Oh, Verzeihung —" Thora wurde blutrot wie ein ganz junges Mädel. Sie war in der Vorhalle des Anhalter Bahnhofs gegen einen Herrn angerannt. Lächelnd sah er in ihr heißes, glühendes Gesicht.

„Der Schatz wartet wohl bereits, Fräulein?"

Sie gab keine Antwort, eilte weiter. Aber als sie durch die Sperre auf den Bahnsteig ging, streifte ihr Blick den Ringfinger der rechten Hand.

Fräulein! Immer hörte sie sich von Fremden so angeredet. Eine heimliche, lachende Entrüstung war in ihr und wurde im selben Augenblick doch schon wieder verdrängt von dem anderen, dem Kommenden — dem nun so nahe bevorstehenden Wiedersehen mit dem geliebten Mann.

Ungeduldig spähte ihr Blick den Schienenweg entlang, dem Zug entgegen, dessen fahrplanmäßige Ankunftszeit immernäher rückte. Der Wortlaut des Telegramms fiel ihr ein. Warum hatte Harry eigentlich nicht genau angegeben, wann der Zug einlief? Warum hatte er einfach telegraphiert: Komme mit Mittagszug — Harry.

Nun, sie hatte daraufhin nichts Eiligeres zu tun gehabt, als sich an der Hand des neuesten Fahrplanes, den sie sich eigens zu diesem Zweck gekauft, von der Ankunftszeit der D-Züge aus Thüringen zu unterrichten. Ohne große Mühe stellte sie fest, daß nur ein einziger in Frage kam. Denn Harry liebte es, lange Strecken ohne Umsteigen zu fahren; und damit rechnete Thora.

Halb ohne zu wissen, was sie las, überflog ihr Blick die Schlagzeilen der Zeitung, mit der ein älterer Herr sich die Wartezeit verkürzte. Und dann — dann brauste ihr das Blut in rascheren Schlägen durch den Körper, es summte vor den Ohren, flimmerte ihr vor den Augen, stieg ihr heiß in die Wangen. Der Zug lief ein, der Zug, der ihr den geliebtesten Mann nach fast achtwöchigem Fernsein wiederbringen würde!

Ihr Blick spähte und forschte; selbstverständlich fuhr Harry dritter Klasse, es kam Thora gar nicht in den Sinn, ihn woanders zu suchen. Um so verblüffter war sie, als sie seine wohlbekannte Gestalt vor einem Wagen zweiter Klasse entdeckte. Er sprach mit jemand, mit einem hübschen jungen Mädel. Thora verspürte leise Eifersucht — warum guckte Harry sich denn gar nicht nach ihr, nach seiner Frau um? Jetzt winkte er — nein, nicht ihr, einem Gepäckträger, aber nun war Thora nicht mehr willens, abseits zu stehen. Sie drängte sich vor — und mußte es erleben, daß Harry sie entweder nicht sah, oder sie nicht sehen wollte. Aber — letzteres war doch eine glatte Unmöglichkeit! Trotzdem blieb Thora, von einer jähen Ahnung befallen, stehen und sah, wie Harry einer alten, beleibten Dame aus dem Wagen half. Sehr ehrerbietig, sehr rücksichtsvoll tat er das! Unwillkürlich wich Thora ein wenig zurück, beobachtete gespannt, wie der inzwischen herbeigekommene Gepäckträger sich mit mehreren eleganten Lederkoffern belud und voranging. Höflich bot Harry der alten Dame den Arm, diese aber machte eine unwillige Bewegung. Anscheinend lehnte sie seine Hilfe ab.

Da war ja auch das junge Mädel wieder, es sprach mit Harry, schien etwas zu fragen, was er lächelnd beantwortete. Hübsch war das Mädel, aber es hatte einen eigenwilligen Zug im Gesicht, der Thora mißfiel. Jetzt wandte Harry sich nach der anderen Seite — jetzt — ja, jetzt hatte er seine junge Frau erkannt!

Ein Ausdruck jähen Erschreckens stand auf einmal auf seinem liebenswürdig lächelnden Gesicht, mit einer raschen Gebärde legte er den Zeigefinger auf den Mund — und Thora verstand —

Andere Personen schoben sich dazwischen, noch immer stand Thora wie festgebannt auf dem Platz. Alle Wiedersehensfreude war fort, alles jubelnde, helle Glück verdunkelt von jäh aufgestiegener Bitterkeit.

„Na, Frollein, Ihnen ham Se woll versetzen?"

Die halb gutmütigen, halb spottenden Worte trieben Thora vorwärts, den gleichen Weg heimwärts, den sie vor einer knappen Stunde erst — ach, war das wirklich kaum eine Stunde her? — so erwartungsfroh, so seligkeitserfüllt zurückgelegt hatte. Als sie die Tür zu ihrer Wohnung aufschloß, steckte nebenan die Nachbarin, eine gutmütige, ältere Beamtenfrau, die ihr schon oft mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte, den Kopf aus dem vorsichtig erweiterten Spalt der Vorsaaltür und fragte: „Na, ist er doch nicht gekommen?"

Fortsetzung folgt.

Entschädigung für zerstörten Kraftwagen

Der Lodzer Arzt Dr. Zygmunt Henrykowski fuhr am 17. Februar mit seinem Kraftwagen von Warschau nach Lodz. In der Nähe von Strykow erlitt er eine Panne. Es war abend, Dr. Henrykowski ließ die Reflektoren brennen und suchte den Schaden zu beheben. In dem Moment kam aus der entgegengesetzten Richtung ein Lastkraftwagen der Schlösserschen Manufaktur in Ozorkow, der von Alexander Asz gelenkt wurde. Trotz der eingeschalteten Reflektoren fuhr der Lastkraftwagen auf den stehenden Wagen Nr. Henrykowskis auf. Der leichte Personenwagen wurde zertrümmert, während Dr. Henrykowski schwer verletzt wurde. Gegen den Chauffeur Asz wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Er wird sich am 22. Juli vor dem Lodzer Stadtgericht verantworten. Außerdem brachte Dr. Henrykowski gegen die Schlössersche Manufaktur eine Zivilklage um 20 000 Zloty Entschädigung ein.

Zum 20. Mal bestraft

Vor dem Stadtgericht hatte sich gestern der berufsmäßige Einbrecher Marian Miecznikowski zu verantworten. Obgleich er erst 31 Jahre alt ist, ist er schon 19mal wegen verschiedener Diebstähle und Einbrüche bestraft. Miecznikowski wurde in der Nacht zum 25. Juni von einem Nachtwächter zusammen mit einem anderen Einbrecher überrascht, als sie in das Warenlager von Rachmil Honig, Srodmiejska 61, eindringen wollte. Miecznikowski konnte festgenommen werden, während sein Komplice flüchtete. Er leistete Widerstand, doch wurde er mit Hilfe eines anderen Nachtwächters, der herbeigeeilt war, überwältigt. Wegen der zahlreichen Vorstrafen verurteilte das Gericht Miecznikowski zu der hohen Strafe von 4 Jahren Gefängnis.

Alexandrower Einbrecher verurteilt.

Am 17. Februar nachts wurde in Alexandrow der dort wohnhafte Jan Minkiewicz gefaßt, als er in die Tischlerwerkstatt in der Koscielna 9 einbrechen wollte. Minkiewicz ist als Einbrecher in Alexandrow bekannt. Gestern hatte er sich vor dem Lodzer Stadtgericht zu verantworten, das ihn zu 3 Jahren Gefängnis verurteilte.

Beim Mähen der Tochter den Fuß abgeschnitten

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich bei Erntearbeiten im Dorf Zapolice, Kreis Petrikau. Der Landmann Marcin Kucharski mähte Roggen. Er bemerkte seine in der Nähe stehende 17jährige Tochter nicht und die Sense schnitt dem Mädchen den linken Fuß ab. Das unglückliche Mädchen wurde nach Petrikau ins Krankenhaus geschafft.

Familien-Ausflug der Sängersektion des „Fortschritt"

Am Sonntag, dem 24. Juli, veranstaltet die Sängersektion beim Deutschen Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" einen Familien-Ausflug nach Kaly bei Lodz. Auf dem Ausflug wird geboten: Chorgesang, Musik und verschiedene Spiele. Treffpunkt um 8 Uhr morgens am Baluter Ring.

Pabianice. Unfall eines Stadtrichters. In der Zamkowastraße in Pabianice glitt der Richter des hiesigen Stadtgerichts, Kwasniewski, aus und fiel so unglücklich, daß er ein Bein brach. Er wurde in ein Krankenhaus geschafft.

Lenczyca. Bauernanwesen niedergebrannt. Im Dorf Rybniki, Gemeinde Lastkow, Kreis Lenczyca, entstand auf dem Anwesen des Michal Kowalski Feuer. Da wirksame Hilfe nicht zur Stelle war, brannte das Anwesen nieder. Der Brandschaden beträgt 4900 Zloty. Während der Löscharbeiten erlitt Michal Kowalski schwere Verletzungen. Er mußte in ein Krankenhaus geschafft werden. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit entstanden.

Turek. Geheime Schnapsbrennerei ausgehoben. Beamte der Akzisekontrolle deckten im Dorf Gozdzen, Kreis Turek, bei dem Bauern Michal Konopka eine geheime Schnapsbrennerei auf. Die Brennerei war in einem in der Scheune eingerichteten Keller untergebracht. Konopka und sein Sohn wurden verhaftet.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Deutsche Abteilung beim Verband der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens

Am Sonntag, dem 17. Juli, um 9 Uhr vormittags, findet im Saale des Verbandshauses Wysoka 45 eine

Allgemeine Mitgliederversammlung

statt, auf der die Wahl von

Kongreßdelegierten zum Verbandskongreß

erfolgen wird. Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Geschäftliches

Preisherabsetzungen im „Konsum". In den heutigen schweren Krisenzeiten ist es vor allem nötig, daß die Hausfrauen ihre Einkäufe nur dort tätigen, wo sie für ihr Geld hochwertige Waren zu keinem übervorteilten Preis erhalten. Eine solche Einkaufsstelle war von jeher der „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur in der Rokicinskastraße 54. Um der Kundschaft auch in den Sommermonaten einen Reiz zum Kaufen zu geben, hat sich der „Konsum" entschlossen, die Verkaufspreise auf fast allen Artikeln erneut herabzusetzen. Zu ganz besonders niedrigen Preisen verkauft der „Konsum" Tisch- und Bettwäsche sowie Tag- und Nachtwäsche der eigenen Erzeugung wie auch Rester und Sekundawaren.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.
Kon i Ska, Plac Koscielny 8; Charemza, Pomorska Nr. 12; Wagner i Ska, Petrikauer 67, Zajonczkiewicz, i Ska, Zeromskiego 37; Gorczycki, Przejazd 59, Epstein, Petrikauer 225; Szymanski, Przendzalniana 75.

Bielitz-Biala u. Umgebung

Handgemenge mit tödlichen Ausgang

Einen tödlichen Ausgang nahm die Feindschaft, die zwischen dem Heger Anton Konior und dem Arbeiter Anton Pilar aus Salmopol bei Szczyrk schon seit längerer Zeit wegen der Wiesengrenze bestand. Pilar drohte wiederholt seinem Nachbarn, daß er ihn verprügeln werde, falls er noch einmal seine Wiese betreten würde. Dieser Tage fiel nun Pilar über seinen Nachbarn her. Der Ueberfallene versetzte dem Angreifer mit dem Knauf seines Revolvers zwei Schläge auf den Kopf. Bei dem Handgemenge löste sich plötzlich ein Schuß und traf Pilar in den Kopf. Der Heger veranlaßte die sofortige Ueberführung des Verletzten nach dem Kreiskrankenhaus in Biala, wo er jedoch verstarb.

Oberschlesien

Der Hauptarbeitsinspektor in Kattowitz

Der Hauptarbeitsinspektor und Departementsdirektor im Fürsorgeministerium, Ingenieur Klott, traf in Kattowitz ein, um mit den Vertretern der Arbeitergewerkschaften wegen verschiedener arbeitsrechtlicher Fragen zu verhandeln.

Aus der Industrie

In der Metallindustrie im Kreise Rybnik und Pleß, die im Jahre 1934 eine schwere Wirtschaftskrise zu bestehen hatte, besserte sich die Lage. Neue Fabriken wurden wieder in Betrieb gesetzt und die Arbeiter eingestellt, so daß man Ende 1937 in beiden Kreisen an 352 Fabrikbetriebe mit 4466 Mann Belegschaft zählen konnte statt der im Jahre 1934 tätigen 307 Betriebe mit 3019 Arbeitern. Auch in diesem Jahr werden wieder einige Betriebe neu eröffnet werden.

Die im Vorjahr auf der Ignatzgrube bei Niewiadom eingestellten Bohrungen nach neuen Kohlenablagerungen werden in diesem Jahr auf der 400 Meter-Sohle wieder aufgenommen und mußten vollkommen eingestellt werden. Man stieß wohl auf Kohlenablagerungen, deren Abbau jedoch nicht lohnend ist.

Die Belegschaft des Sägewerkes Kobier im Kreise Pleß (unter Zwangsverwaltung) ist wegen unregelmäßiger Lohnzahlung in den Streik getreten. Auch die Bauern, die das Holz aus den Forsten zum Lagerplatz bringen, klagen über unregelmäßige Zahlung der Fuhrlöhne.

Kattowitz kauft Grundstücke

Die Stadtverwaltung von Kattowitz beschloß, eine Grundstücksstreifen entlang der Rawa, von der Moniuszkostraße bis zur Bogutschützerstraße, mit einem Flächeninhalt von 17 450 Quadratmetern, zum Preise von 200 000 Zloty von der Interessengemeinschaft zu erwerben. Für welche Zwecke die Grundstücke verwendet werden sollen, steht noch nicht fest.

Noch eine Anklage gegen Maruszeczko

Dem zum Tode verurteilten Banditen Maruszeczko wurde im Gerichtsgefängnis in Kattowitz ein neuer Anklageakt über elf Verbrechen und Ueberfälle, die er bis zu seiner Verhaftung verübt hat, zugestellt. Die Anklage umfaßt 67 Seiten. Zur Verhandlung wurden über 50 Zeugen geladen.

Maruszeczko hat beantragt, mit seinem Verteidiger sprechen zu dürfen, um ein erneutes Gnadengesuch an den Staatspräsidenten zu richten.

Stadtverordneter gegen Kaution freigelassen.

Der wegen Devisenvergehen zu einem Jahr Gefängnis verurteilte Stadtverordnete Franz Michatz aus Tarnowitz wurde nach Hinterlegung einer Kaution von 15 000 Zloty freigelassen.

Ein Schmuggler mit künstlichem Höcker

Der Paul Stainkusz aus Olsa wandte einen eigenartigen Trick an, um Aether aus Deutschland über die grüne Grenze nach Polen zu schmuggeln. Der Schmuggler hatte sich einen Höcker aus Blech anfertigen lassen, der 20 Liter Aether faßte. Mit diesem Aetherbuckel führte Stainkusz erfolgreiche Schmuggelfahrten aus, bis ihn das Geschick ereilte. Als er sich dieser Tage erneut mit dem vollgefüllten Höcker über die grüne Grenze bei Thurze geschlichen hatte, lief er einem Grenzbeamten in die Arme. Dem Beamten fiel die veränderte Gestalt des Schmugglers auf, er klopfte Stainkusz auf die Schulter und der Schwindel war heraus. Auf der Grenzwache nahm man ihm den Höcker ab und erstattete Anzeige.

Den Verletzungen erlegen.

Das siebenjährige Töchterchen der Familie Zmija in Neudorf, welches vor einigen Tagen von brennendem Benzol übergossen wurde, das ein Junge mit einem Topf zum Fenster auf den Hof warf, wo das Kind zufällig vorüberging, ist nach vergeblichen ärztlichen Bemühungen an den Folgen der schweren Verbrennungen gestorben.

Blutige Abrechnung.

In Tarnowitz kam es in der Wohnung von Superniok zu einem blutigen Streit, den der Josef Soika hervorrief. Soika trug sich schon seit längerer Zeit mit Racheplänen. Er kam in die Wohnung, fiel über Superniok mit einem Messer her und versetzte ihm mehrere Stichwunden am Kopf. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen flüchtete der Täter. Nach ihm fahndet die Polizei.

Tödlicher Arbeitsunfall

Auf der Piastengrube in Lendzin ereignete sich ein tödlicher Arbeitsunfall. Der 37jährige Vorhäuer Klemens Szumilas aus Lendzin geriet zwischen zwei Kohlenwagen, die plötzlich angezogen wurden und zusammenprallten. Der Arbeiter geriet mit dem Kopf gegen die Wagen und erlitt einen Schädelbruch. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei Kinder.

Schachnachrichten

Deutschland — Skandinawien 29:9.

Das zweitägige Schachturnier in Bremen zwischen den Vertretern Deutschlands und den Vertretern der skandinawischen Länder (Schweden, Norwegen und Dänemark) endete mit einem hohen Siege für Deutschland im Verhältnis von 29 zu 9. Am ersten Tage siegten die Deutschen 13:9 und am zweiten Tage gab es nur deutsche Siege. Deutschland war durch seine besten Spieler, aber ohne Eliskases und Bogolubow vertreten. Die skandinawischen Länder spielten ohne ihre „Asse".

Pirc siegt in Bad Harzburg.

Das unlängst ausgetragene internationale Schachturnier in Bad Harzburg endete mit einem Siege des jugoslawischen Meisters Pirc mit 6,5 Punkten. Die nächsten Plätze belegten Bogolubow (Deutschland) 6, Kieninger (D) 5,5, Eliskases (D) und Heinike (D) je 5, Petrovs (Lettland) 4,5. Eine Sensation bildete die Niederlage des Turnierfavoriten Eliskases, der vor einer Woche noch einen glänzenden Erfolg in Nordwijk zu verzeichnen hatte.

Rund um die Olympiade 1940

Helsinki statt Tokio

Japans Verzichterklärung kommt für die Kreise des Internationalen Olympischen Komitees keineswegs überraschend. Die japanischen Vertreter waren bereits auf dem letzten Kongreß in Kairo darauf hingewiesen worden, daß eine Durchführung der Spiele nur dann in Frage käme, wenn bis zum Spätsommer dieses Jahres eine garantierte Zusage Japans vorliegen würde. Daß man im JOK durchaus mit der Möglichkeit einer Verzichterklärung gerechnet hat, geht schon daraus hervor, daß auf dem Nil eine Art Geheimbeschluß gefaßt wurde, für den Fall der Absage Japans automatisch Helsinki einspringen zu lassen. Finnland hatte schon auf dem Kongreß 1936 in Berlin im schärfsten Wettbewerb mit Japan gelegen. Mit der Absage Japans geht naturgemäß auch das Durchführungsrecht der Winterspiele in Sapporo verloren. Die Winterspiele dürften 1940 an Norwegen fallen, das sie wahrscheinlich im Holmenkolgelände in der Nähe Oslos bezw. in Rjukan veranstalten wird. Die Augen der Sportwelt richten sich nunmehr von Tokio nach Helsinki und Oslo, deren endgültige Stellungnahme wohl schon für die nächsten Stunden zu erwarten ist.

Extrablätter in Helsinki.

Die Nachricht von Japans Verzicht auf die Olympischen Spiele 1940 hat in ganz Finnland den erwarteten freudigen Widerhall gefunden. Kurz nach Bekanntwerden der Absage wurden in der Hauptstadt Extrablätter verbreitet, die reißenden Absatz fanden. Ernst Krogius, Finnlands Vertreter im JOK, sagte ihrem Vertreter, Finnland sei sehr wohl in der Lage, die Spiele 1940 zu veranstalten, obwohl ihm eigentlich zu dieser späten Zeit 1944 lieber gewesen wäre. Erich von Frenckell, zweiter Bürgermeister Helsinkis, gab der Meinung Ausdruck, das JOK habe die Pflicht, zuerst Finnland zu fragen, ob es die Spiele 1940 übernehmen wolle. Helsinki werde die Spiele veranstalten, wenn die Regierung sich bereit erkläre, die schon früher in Aussicht gestellte Unterstützung zur Verfügung zu stellen. Finnland habe einen alten Anspruch auf Olympische Spiele, entweder auf 1940 oder 1944 zu veranstalten. Man werde allerdings auf ein umfangreiches Nebenprogramm verzichten müssen und sich mehr an das Programm der Spiele 1912 in Stockholm halten. Urho Kekkonen, der finnische Minister des Innern und Präsident des finnischen Sportverbandes, erklärt, Helsinki sei sowohl für 1940 als auch für 1944 bereit. Es liege auf der Hand, daß man natürlich die Spiele 1944 besser vorbereiten könnte als die in zwei Jahren.

Auch Norwegen freut sich.

Aehnliche Empfindungen wie in Helsinki hat die Verzichterklärung Japans auch in Oslo ausgelöst. Thomas Fearnley, Norwegens Wintersport-Führer, sagte dem Norwegischen Telegraphen-Büro, Oslo werde alles daran setzen, die Winterspiele 1940 ihrer Tradition gemäß durchzuführen und sei hierfür wohl imstande. Reichorn Kjennerud, der Vizepräsident des norwegischen Sportverbandes, erklärte wörtlich: „falls Norwegen die Winterspiele angeboten werden, wird es dieser Bitte Folge leisten". Die Sportführer Norwegens wurden sofort zu einer Sitzung zusammengerufen.

Tokio wartet bis 1948.

Graf Soejeshima, Japans JOK-Mitglied, bedauert die Absage Japans aufs tiefste, würdigt sie aber in ihrer ganzen Bedeutung. Japans Sport gebe die Hoffnung nicht auf, nun wenigstens 1948 mit der Durchführung der Spiele betraut zu werden.

Der mit der Beratung des japanischen Organisationskomitees betraute Deutsche Werner Klingeberg erklärt, das Japanische O. K. könne sich den vonseiten der Regierung vorgebrachten Gründen nicht verschließen, es werde sich dem zu erwartenden Kabinettsbeschluß unterwerfen. Die Japaner würden anstelle der Olympischen Spiele 1940, an denen sie sich nicht beteiligen wollen, nationaljapanische Kampfspiele in Anlehnung an die 2600-Jahrfeier in Tokio veranstalten.

Neuyork bewirbt sich um die Olympiade.

Die Stadt Neuyork bewirbt sich nach der Absage der Olympischen Spiele 1940 durch Japan jetzt um diese Olympiade. Sie soll auf dem Gelände der im nächsten Jahre zu veranstaltenden Weltausstellung stattfinden. Wie der Vorsitzende des Organisationsausschusses der Weltausstellung Grower Whalen offiziell mitteilt, werden die erforderlichen Schritte beim Internationalen Olympischen Komitee unverzüglich eingeleitet werden.

Polen — Tschechoslowakei und Polen — Rumänien im Tennis

Vom 22. bis 24. Juli kommt es auf den Legia-Plätzen in Warschau zu dem Tennisländerkampf der Frauen um den Pokal der jugoslawischen Königin Maria. Die tschechischen Farben werden durch Müller und Deutsch und die polnischen Farben durch Jadwiga Jendziejowska und Volkmer-Jacobsen vertreten sein. In der polnischen Reserve steht Zofia Jendrzejowska, eine Schwester der Jadwiga Jendziejowska.

Polens Farben im Tennisländerkampf mit Rumänien am 29. bis 31. Juli in Bukarest werden Spychała und Baworowski vertreten. Letzterer erhielt zwar für diese Zeit eine Einladung nach Düsseldorf zu einem internationalen Spiel, wird es aber vorziehen, nach Bukarest zu fahren.

Karol Nowina-Szczerbinski Weltmeister im Ringkampf

In Buenos Aires fand ein internationales Turnier um die Weltmeisterschaft im Freistilringen statt. Die Entscheidung wurde zwischen dem amerikanischen Cowboy Jack Russel und dem Polen aus Krakau Karol Nowina-Szczerbinski ausgetragen. Von den drei Kämpfen konnte der Pole zwei gewinnen und wurde damit Weltmeister.

Polnische Schwimmer bei den Europameisterschaften.

Für die Europa-Schwimmeisterschaften in London entsendet Polen nachstehende Schwimmer: Karliczek, Heidrich, März und eine Wasserballmannschaft.

Internationaler Fußball in Lodz

In der ersten Augusthälfte wird Lodz Schauplatz einiger interessanter Spiele mit ausländischen Mannschaften sein!

Am 2. August spielt der Sportverein „Jugoslawia" gegen die Ligamannschaft des LKS.

Am 5. August kommt — wie bereits gemeldet — die ungarische „Hungaria" nach Lodz, um gegen eine kombinierte polnische Repräsentationsmannschaft anzutreten.

Und schließlich am 15. August steht noch einmal eine jugoslawische Mannschaft, und zwar der SC Beogradski dem LKS gegenüber.

Gedania nimmt teil an der Fußball-Meisterschaft von Ostpreußen.

Demnächst beginnen die Fußball-Meisterschaftsspiele von Ostpreußen. An diesen Spielen wird auch die polnische Mannschaft Gedania teilnehmen.

Das Ligaspiel Polonia — Cracovia wird nicht wiederholt

Großes Aufsehen hat vor einigen Tagen die Annullierung des Ligaspiels Polonia — Cracovia, welches mit 3:2 für Cracovia ausfiel, durch den Spielausschuß des Krakauer Bezirksfußballverbandes hervorgerufen. Der strittige Punkt ist ein abgepfiffenes Tor, welches aber sofort vom Schiedsrichter als nicht gewesen zurückgezogen wurde.

Mit dieser Angelegenheit befaßte sich vorgestern die Verwaltung des Krakauer Bezirksverbandes. Nach eingehender Beratung hat sie den Beschluß des Spielausschusses für ungültig erklärt und das Spiel im ursprünglichen Sinne, 3:2 für Cracovia, bestätigt. Die Verwaltung des Verbandes ging von dem Standpunkt aus, daß die Entscheidungen des Schiedsrichters, sofern sie den Bestimmungen nicht zuwiderlaufen, maßgebend sind und auch akzeptiert werden müssen.

Der Film Louis — Schmeling wird bereits in Europa gezeigt.

Der Filmstreifen vom letzten Boxkampf um die Weltmeisterschaft zwischen Joe Louis und Max Schmeling ist bereits in Europa eingetroffen und er wurde auch schon in Prag gezeigt. Die photographische Seite des Films ist außergewöhnlich gut ausgefallen, so daß der Film ein plastisches Dokument dieses kurzen dramatischen Kampfes darstellt.

Schwester Anne-Christa

Roman von Sidonie Judeich

(87. Fortsetzung)

„Nein, Sepp, denn ich habe mir schon große Sorge Ihretwegen gemacht."

„Wegen meiner? Gehns, das freut mi! Ja, aber warum denn?"

„Wie steht es mit Ihrem Arm? Wird er wieder gebrauchsfähig werden?"

„Dös will i hoffen! Wanns net wird, da wär's schon besser, i fahr gleich in de Grubn."

„Seppl!"

„Tätens da weinen um mich, Frau Jutta?"

„Auf so eine Frage antworte ich nicht."

„I möcht's aber so arg gern wissen."

„Ich wäre sehr, sehr unglücklich, wenn ich Sie verlieren müßte, Seppl."

„Ach na, dös sollns net — da will i schon leben bleiben, a wenn i nimmer schaffen könnt, Frau Jutta, aber — — ach du mei!" Sepp Maihofer seufzte tief auf und drückte den kleinen Siegfried so heftig an sich, daß dieser ganz erschrocken ausrief: „Au, du tust mir weh, Onkel Sepp. Ich will zu meiner Mutti."

Jutta stand auf und nahm das Kind zu sich. Lachend tröstete sie es und sagte ihm, der Onkel habe ihn doch nur aus lauter Liebe so fest angefaßt.

Ernsthaft nickte Sepp Maihofer mit dem Kopfe und sah dabei sehr traurig aus.

„Was hat denn der Arzt bei Ihrer Entlassung gesagt, Sepp?"

„I sollt Geduld haben, aber i hab' ka Geduld net! Und wenns hier fortgehn und mi hier allein lassen, is mir eh alles gleich! Was soll i denn machen?"

„Mitkommen sollen Sie mit uns auf das Gut, das mein Vater für mich in Bayern gekauft hat."

„I? I sollt mitkommen? Gehens, machens da solch'n Witz mit mir!"

„Es ist kein Witz, Seppl. Sehen Sie, ich brauche einen Helfer und Berater dort, ich verstehe nichts von der Landwirtschaft! Wollen Sie mir das sein, so lange, bis Sie ganz gesund sind?"

„I möcht schon! Freili möcht i — aber wenn i dann wieder schaffen kann mit mei Arm, dann jagens mi fort?"

„Aber nicht doch. Nein! Dann bauen wir Ihnen ein hübsches Atelier, in dem Sie ungestört arbeiten und Ihrer Kunst leben können."

Immer größer, immer strahlender wurden Sepp Maihofers Augen. Auf einmal kam ein trotziger böser Zug in sein eben noch so glückliches Gesicht. Mit der geballten Faust schlug er dröhnend auf den weißen Gartentisch. Die Vase mit den bunten Astern, die darauf stand, wäre umgefallen, wenn Jutta nicht noch rechtzeitig zugegriffen hätte.

„Und dann, dann kimmt a mol so a großkopfeter Stadtfrack, und den heiratns, und i arm's Hunderl sitz dann da und muß dös mit anschaun! Na, das mag i net."

„Aber Seppl, was für dumme Sachen Sie sich einbilden." Jutta war dunkelrot geworden. „Ich denke gar nicht daran, mich wieder zu verheiraten. Die Erfahrungen, die ich in meiner Ehe gemacht habe, waren zu traurig. Glauben Sie, ich will es noch ein zweites Mal erleben, nur um meines Geldes willen geheiratet zu werden?"

„Dös elendige, verfluchte Geld, dös ist es halt! Wann dös net wär! Da wär die Sach' ganz einfach."

„Wieso denn, Sepp? Warum?"

„Ja du mei! Da tät i halt sagn, daß i Ihnen sakrisch gern hab'! Da tät i Sie fei bitten, wenns mir a gut sind, werdens mei Weiberl. I wollt schon schuftn und werkln, daß i uns drei, i mein' dös Menscherl mit, ernähren tät! Aber so schauns, Jutta, weils reich sein, getrau' i mi net, dös alls zu sagen."

„Aber Sie haben es mir doch schon gesagt, Sepp!"

„Jessas na! Dös is fei richtig. Oh, i Depp, i vermaledeiter! Gehns — vergessens halt und tragens net nach."

„Ich will es aber gar nicht vergessen, Sepp! — und in einem Jahr vielleicht will ich Ihnen Antwort darauf geben, früher nicht — denn ich — ich muß es erst wieder lernen, an Liebe und Glück glauben zu können."

„Ja du mei! Wie — wie soll i den dös verstehn? Sie wollten mi wirklich zum Mann nehmen? Ja, is dös denn nur möglich?"

Fragend, bittend sah er zu der Frau hin, die ihm in ihrer Verwirrung so schön und lieblich vorkam wie ein leibhafter Engel. Und als Jutta, unter Tränen lächelnd, leise mit dem Kopfe nickte, stieß er einen Jodler aus, noch zehnmal lauter und jubelnder als vorhin. — — —

Als nach Jahresfrist Jutta mit Sepp Maihofer an einem leuchtend schönen Sommertage in München getraut wurde, da war die beseligende Gewißheit in ihr, daß der Mann, an dessen Seite sie zum Altar schritt, ihr sein ganzes Herz in selbstloser Liebe entgegenbrachte.

In alter Frische und völlig wiederhergestellt, ging Sepp neben ihr her. Für ihn war die ganze Welt versunken. Er sah nicht rechts, nicht links. Wie gebannt hingen seine Augen an dem Gesicht der zierlichen, feinen Frau neben ihm. Fest, ganz fest drückte er ihren Arm, der in dem seinen ruhte. „Du lieb's Herrgöttl droben", betete er, „laß mi net verruckt werd'n vor Glück."

Michael Straten und Anne-Christa waren zu der Hochzeit nach München gekommen. Auch ihre Hände fanden sich, als der Geistliche den Segen über das jungvermählte Paar aussprach. Ernst nickten sie einander zu. Hatten sie beide doch denn gleichen Gedanken! Dachten sie beide doch an den Brief, der vor kurzem aus Amerika gekommen war und etwas von ihnen genommen hatte, was lastend sie immer noch bedrückt hatte. Mistreß White schrieb, daß ihr Mann gestorben sei, aber kurz vor seinem Tode ihr das Versprechen abgenommen habe, sie solle die Familie Straten in Deutschland von seinem Ableben unterrichten und ihr seine Grüße senden.

Nun waren mit diesem letzten Gruß eines Sterbenden alle Schatten für immer verweht.

— Ende. —

Der neue Eisenbahn-Sommerfahrplan

Gültig ab 15. Mai 1938.

Lodzer Fabrikbahnhof

Abfahrt der Züge:

0,15 nach Koluszk, Kattowitz, Krakau
1,17 nach Koluszki, Lemberg, Kattowitz, Kiel[illegible]
3,15 nach Koluszki
5,25 nach Koluszki, Warschau
6,05 nach Koluszki, Petrikau (werktäglich)
6,50 nach Koluszki
7,09 nach Andrzejow, Verkehr nur werktäglich
8,08 nach Koluszki
8,25 nach Andrzejow. Nur Sonn- und Feiertags
8,40 nach Andrzejow. Nur Sonn- und Feiertags
9,08 nach Warschau
9,25 nach Koluszki
9,50 nach Andrzejow. Nur Sonn- und Feiertags
10,15 nach Koluszki. Nur Sonn- und Feiertags bis 15. 9
10,35 nach Koluszki, Warschau, Kattowitz, Krakau, Tomaschow, Skarzysko
11,05 nach Koluszki. Nur Sonn- und Feiertags
11,35 nach Koluszki
12,50 nach Koluszki
14,00 nach Koluszki (werktäglich)
14,45 nach Koluszki, Warschau, Lemberg
15,25 nach Koluszki (werktäglich)
16,05 nach Tomaschow-Skarzysko, Koluszki-Tschenstochau
17,30 nach Koluszki, Kattowitz—Wien
17,40 nach Koluszki, Krakau—Warschau
18,15 nach Koluszki (werktäglich)
18,45 nach Koluszki (werktäglich)
19,26 nach Koluszki
20,10 nach Koluszki
20,50 nach Koluszki, Krynica
21,40 nach Koluszki, Warschau, Tschenstochau
21,55 nach Koluszki (werktäglich)
22,38 nach Koluszki (werktäglich)
23,10 nach Koluszki

Ankunft der Züge:

0,28 aus Lemberg, Koluszki
2,01 aus Warschau, Koluszki
3,54 aus Warschau, Koluszki
5,00 aus Koluszki, Krakau, Kattowitz, [illegible]
7,19 aus Koluszki (werktäglich)
7,38 aus Koluszki (werktäglich)
7,55 aus Koluszki (werktäglich)
8,30 aus Koluszki
9,13 aus Skarzysko, Tomaschow, Lemberg, Krynica
9,42 aus Warschau, Koluszki
10,39 aus Sandomierz, Tomaschow, Koluszki
12,39 aus Warschau, Koluszki
12,57 aus Skarzysko, Tomaschow
14,05 aus Koluszki
16,48 aus Kattowitz, Tomaschow, Koluszki
17,53 aus Koluszki, Warschau
19,11 aus Warschau, Skarzysko, Tomaschow, Koluszki, Krakau, Kattowitz
20,29 aus Koluszki
21,30 aus Koluszki
22,25 aus Warschau, Koluszki
23,14 aus Koluszki
0,07 aus Warschau, Koluszki

Motorwagen

Abfahrt Lodz-Fabrikbahnhof nach Warschau:
7,25, 7,35, 16,45 und 19,20.

Ankunft in Warschau:
8,53, 9,03, 18,13 und 20,48.

Abfahrt Warschau-Hauptbahnhof nach Lodz:
10,40, 14,45, 21,15 und 23,20.

Ankunft in Lodz:
12,08, 16,13, 22,43 und 0,48.

Lodz, Kalischer Bahnhof

Abfahrt der Züge:

0,01 nach Glowno
0,42 nach Ostrowo, Posen, Breslau, Berlin
6,10 nach Warschau, Bialystok
6,23 nach Sieradz
7,20 nach Lask
7,30 nach Kutno, Plock, Gdingen
7,37 nach Koluszki, Skarzysko
8,15 nach Glowno, Warschau, Lowicz
8,20 nach Lask. Nur Sonn- und Feiertags
8,46 nach Kutno, Posen, Berlin
8,54 nach Ostrowo, Posen
9,15 nach Glowno. Nur Sonn- und Feiertags bis 15. 9.
9,25 nach Lask. Nur Sonn-, und Feiertags bis 15. 9.
10,25 nach Glowno (an Feiertagen) bis 15. 9.
11.52 nach Ostrowo, Posen
12,00 nach Posen über Kutno. In Kutno Anschluß nach Ciechocinek und Gdingen
12,14 nach Warschau
14,10 nach Glowno
14,25 nach Kutno mit Anschluß an den Motorzug nach Gdingen sowie an die Personenzüge nach Wloclawek und Ciechocinek
14,35 nach Zdunska-Wola
15,31 nach Ostrowo, Posen
15,40 nach Kutno, Gdingen, Posen
16,19 nach Warschau
17,38 nach Sieradz
17,56 nach Glowno. Werktäglich bis 15. 9
18,35 nach Kutno
19,08 nach Glowno. Nur an Feiertagen und an Tagen vor einem Feiertag
19,50 nach Ostrowo
20,21 nach Warschau
21,25 nach Lask
22,30 nach Kutno, Posen, Gdingen
23,30 nach Lemberg
23,35 nach Zdunska-Wola

Ankunft der Züge:

0,31 aus Warschau
6,02 aus Posen, Berlin, Paris
7,12 aus Glowno
7,22 aus Zdunska-Wola
7,27 aus Kutno, Bromberg, Gdingen
8,00 aus Ostrowo
8,44 aus Warschau
9,09 aus Zdunska-Wola
11,27 aus Kutno, Posen, Plock, Thorn
11,41 aus Zielkowice, Warschau
11,55 aus Posen
14,04 aus Sieradz
15,23 aus Warschau, Zielkowice
16,11 aus Posen
17,16 aus Kutno, Gdingen
18,28 aus Zdunska-Wola
18,51 aus Warschau
19,25 aus Kutno, Posen, Plock, Bromberg
19,42 aus Warschau
20,02 aus Lask (an Feiertagen)
20,13 aus Posen
20,18 aus Posen, Gdingen
20,38 aus Zdunska-Wola
22,20 aus Lask (an Feiertagen) bis 15. 9
23,20 aus Zdunska-Wola, Sieradz
23,11 aus Kutno, Gdingen.

Der tote Punkt

Zum neuentfachten deutsch-polnischen Hader

Wir werden in nächster Zeit wiederum Zeugen unerquicklicher Aussprachen im Sejm und Senat sein über deutsche Minderheitsfragen. Im Sejm wird dazu die Interpellation des Geistlichen Downarowicz Anlaß geben, in der nicht weniger verlangt wird, als die Auflösung der deutschen nationalsozialistischen Organisationen in den Westgebieten. Im Senat wird die Diskussion über deutsche Minderheitsfragen durch die Interpellationen der beiden ernannten nationalsozialistischen Senatoren Hasbach und Wiesner aufgerollt werden. So nebenbei. Wir haben in Lodz zwei deutsche nationalsozialistische Tagesblätter, die „Freie Presse“, die das Organ der angestrebten Vereinigung aller Naziorganisationen ist, und die „Neue Lodzer Zeitung“, die in etwas unauffälliger oder schüchterner Weise für die Jungdeutsche Partei spricht. Die „Freie Presse“ weiß nichts über die Interpellationen des Senators Wiesner zu berichten, die „Neue Lodzer Zeitung“ widerum weiß nichts von der Interpellation des Senators Hasbach. Die eine will die andere Richtung totschweigen, der Leidtragende ist dabei der Leser.

Wir hatten bereits verschiedene Interpellationen in Sejm und Senat in dieser Frage und können ihren Verlauf. Die nationalsozialistischen ernannten Vertreter im polnischen Parlament beginnen in der Regel ihre „Verteidigung der Interessen der deutschen Minderheit“ in Polen mit einer Beteuerung ihrer Loyalität für den polnischen Staat und schließen mit der Versicherung, daß sie sich in die polnischen Verhältnisse nicht einmischen wollen und nur die Befriedigung der bescheidenen Forderungen der deutschen Minderheit im Auge haben. Als Antwort erhalten sie dann geharnischte deutschfeindliche Reden der heutigen Parlamentarier, die von zweierlei zeugen: erstens, daß diese Parlamentarier von den Minderheitenproblemen recht wenig verstehen, zweitens, daß sie von Forderungen der deutschen Minderheit nichts wissen wollen. Hingegen wird eine solche Aussprache weidlich ausgenützt und alle Ungerechtigkeit, die in Deutschland gegen Polen begangen wird, ins krasseste Licht zu stellen.

Auch diesmal wird es nicht anders und wahrscheinlich noch schlimmer kommen, denn die Gemüter sind schwer geladen. Nachdem diese fruchtlose Diskussion abgeschlossen sein wird, wird alles beim alten bleiben. Die Deutschen nationalsozialistischen Parlamentarier werden die deutsche Minderheit wiederum mit dem üblichen „Erfolg“ im Parlament vertreten haben, im Lande wird es bleiben wie es war, die Leidtragenden diesseits und jenseits der Grenze werden in ihrer Verbitterung über die Ergebnislosigkeit aller Bemühungen weiterhin verharren und es ist fraglich, ob sie diesmal daraus die notwendigen Schlußfolgerungen ziehen werden.

•

Wir erinnern uns eines hoffnungsfrohen Abends im November 1937. In allen Redaktionen wurde, in Erwartung großer Ereignisse, die in entsprechender Aufmachung den Lesern bekanntgegeben werden sollen, mobilisiert. Es wird eine zwischenstaatliche Erklärung des polnischen Staatspräsidenten sowie des deutschen Staatsoberhauptes erwartet. Die Polnische Telegraphenagentur bringt diese Erklärung für die deutsche Presse in Polen im deutschen Original. Man denke sich den Jubel! Es ist ein Sieg derjenigen, die die Lösung der Minderheitenfragen in Polen und in Deutschland durch zwischenstaatlichen Abmachungen erwarten.

Konnte angesichts einer solchen feierlichen Erklärung irgend welches Mißtrauen aufkommen? Konnte jemand glauben, daß trotz dieser Erklärung alles beim alten bleiben wird? Jawohl, es gab solche. Unsere engsten Mitarbeiter sahen sich veranlaßt, ihren Mangel an Glauben an die Wirksamkeit dieser Erklärungen zu unterdrücken und eine objektive Stellung einzunehmen. Wir begnügten uns mit dem Hinweis, daß wir die Lösung der Probleme der deutschen Minderheit in Polen nicht von zwischenstaatlichen Beziehungen abhängig sehen möchten, sondern daß diese Probleme eine grundsätzliche innerpolitische Frage bilden müßten und als innerpolitische Frage eine befriedigende Lösung finden sollten.

Leider sollten wir recht haben, denn schon nach wenigen Monaten begann der Hader in verstärktem Maße. Zum ersten Male verlangt man gegen deutsche Organisationen Maßnahmen, die bisher nur gegen Organisationen staatsfeindlicher Art angewandt wurden. Zum ersten Mal wird der deutsche Nationalsozialismus in Polen als staatsgefährlich gestempelt!

•

Wir müssen hier vorausschicken, daß die in Betracht kommenden Organisationen, also die deutsch-nazistischen, in Polen und die polnischen Organisationen in Deutschland doch irgendwie unter dem Einfluß der maßgebenden Kreise der Mutterländer stehen. Von den deutschen Naziorganisationen in Polen darf man rund behaupten, daß sie durchweg von der Berliner Regie abhängig sind. Man darf ruhig behaupten, daß die eigentlichen Leiter der Politik der deutschen Naziorganisationen nicht diejenigen sind, die in Polen verantwortlich zeichnen und sprechen.

Von diesen Erwägungen ausgehend, geht erst die Bedeutung des neuen deutsch-polnischen Haders ganz hervor. Wir sind der Meinung, daß wenige Fingerzeige maßgebender Kreise genügen würden, um diesem Hader Einhalt zu bieten. Wenn das nicht geschieht, so beweist das nur, daß kein Hasbach und kein Wiesner und schließlich nicht der eine oder der andere Vertreter der polnischen Minderheit in Deutschland als allein verantwortlich gelten können. Es genügt auf die Auslassungen des Herrn Smogorzewski, des Berliner Korrespondenten der „Gazeta Polska“ hinzuweisen, um feststellen zu können, daß es hier nicht um kleine Einzelfragen geht, sondern um das Gesamtgebiet der deutsch-polnischen Beziehungen. Wie käme sonst Herr Smogorzewski dazu, die Klagen der Minderheiten hüben wie drüben zu einer Betrachtung über die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen heranzuziehen. Wie käme er dann dazu zu sagen, **daß in den deutschen Aemtern und Redaktionen könne man noch immer Besserwissen begegnen, die die im Jahre 1934 eingeleitete Phase der polnisch-deutschen Beziehungen als eine Uebergangserscheinung betrachten, welcher im entsprechenden Augenblick ein Ende gesetzt werden könne. Polen solle dann vor die Wahl gestellt werden, entweder zu den Zuständen vor 1934 zurückzukehren oder sein Schicksal mit dem Deutschlands unlösbar verknüpfen.**

Es muß betont werden, daß auf polnischer Seite bisher keine offizielle Verlautbarung in diesen Fragen erfolgt ist, wohl aber erfolgte eine solche auf deutscher Seite. Der deutsche Reichsinnenminister erklärte vor kurzem in wenigen Worten, daß die polnische Minderheit in Deutschland von allen ihr gesetzlich zustehenden Rechten genießt. Der Reichsinnenminister geht absolut nicht darauf ein, ob diese gesetzlichen Bestimmungen für die polnische Minderheit genügen, ob nicht im Geiste der November-Erklärungen von 1937 Vervollständigungen oder Neubestimmungen in der Gesetzgebung erfolgen müßten. Der Reichsinnenminister scheint es nicht zu wissen, daß solche Bestimmungserweiterungen notwendig sind, wenn die Novembererklärungen praktischen Wert erhalten sollen. Auch bei uns scheint man nicht daran zu denken, daß die Praxis in der Behandlung der Minder-

Am Grabe Otto Bauers

Die Grabrede de Brouckeres, des Vorsitzenden der SAI

Montag hatte die Internationale ihre Kommission einberufen, die sich mit dem Schicksal der Flüchtlinge befaßt. Bauer sollte dabei sein und, wie immer, haben wir sehr auf seine Mitarbeit gerechnet. Er hatte einen ganzen Abend damit verbracht, mit seiner gewohnten Sorgfalt die Resolution vorzubereiten, die er uns vorlegen wollte. Wir haben fast den ganzen Tag lang seinen Entwurf diskutiert. Und so hat er noch einmal an unserer Arbeit teilgenommen. Fast schien es uns, als sei er körperlich anwesend. Aber ach, sein leibliches Dasein war bereits beendet. In einer langen Zeit der Prüfung hatte er, ungeachtet der wachsenden Müdigkeit, seine Arbeit fortgesetzt, ohne einmal zu schwanken. Plötzlich hat sein Körper nachgegeben: auf seinem Lager ist er zusammengesunken und der große Schlummer nahm ihn in seine Arme.

Der Sozialismus verliert in Otto Bauer einen außerordentlichen Theoretiker und einen großen Kämpfer. Er glänzte in der ersten Reihe der Austromarxisten. Hier ist es nicht möglich, den Platz zu kennzeichnen, den seine Werke in der sozialistischen Literatur einnehmen. Ich werde mich daher mit einer kleinen Bemerkung begnügen. Sein erstes Jugendwerk war dem Problem der Nationalität in ihren Beziehungen zur sozialistischen Aktion gewidmet. Sein letztes Buch „Zwischen zwei Weltkriegen“ untersucht die fürchterliche, aber leider nur allzu wahrscheinliche Möglichkeit, daß ein neuer allgemeiner Zusammenstoß die Nationen von einem Ende der Welt zum anderen miteinander in Konflikt bringe. So daß dieser Theoretiker des Klassenkampfes, den seine Gegner oftmals so darstellen, als habe er sich in hohle Abstraktionen verloren, in Wahrheit mehr als irgend ein anderer lebender Sozialist seine Zeit und Mühe darauf verwendet hat, gerade jene menschlichen Kämpfe zu untersuchen, in welchen der Klassenkampf dem oberflächlichen Beobachter den allergeringsten Anteil zu haben scheint.

Otto Bauer hat die Verantwortlichkeiten der Aktion in den verschiedensten Formen gekannt, die das Leben eines Kämpfers mit sich bringen kann. Er war Minister des Auswärtigen in einem besonders schwierigen Augenblick nach dem Ende des Weltkrieges. Er war der Führer einer legalen Opposition, die lange Zeit die Demokratie gegen eine feindliche Welt verteidigte. Er hat die tragischen Februartage erlebt. Er hat sein Wirken in zweimaligem Exil fortgesetzt.

Die Geschichte wird ihr Urteil über dieses so erstaunlich vielseitige Wirken sprechen, das dennoch von einem so einheitlichen Geist erfüllt war. Ich vertraue ihrem Urteil. Gewiß, es wäre kindisch zu meinen, daß sie immer verständnisvoll und gerecht ist.

Ich will nicht die Ungerechtigkeit begehen, so zu reden, als ob unsere österreichische Partei allein das Werk Otto Bauers oder der Schar von Genossen wäre, die sich um ihn gesammelt hat. Es wäre ein Verstoß gegen den sozialistischen Gedanken, wollte man in dieser Organisation, die seit so langer Zeit der Stolz der Internationale ist, etwas anderes sehen, als das kollektive Werk eines prachtvollen Proletariats. Aber zwischen der Organisation und dem Kämpfer, der durch alle Prüfungen hindurch ihr absolutes Vertrauen gewinnt und bewahrt, entsteht eine Gemeinsamkeit des Lebens, des Wollens, der Moral, die es geradezu gestattet, sie einander gleichzusetzen. So ist es erlaubt, Otto Bauer durch die Partei zu beurteilen, in der er sich verkörpert.

Denken wir darum an jenen österreichischen Sozialismus, der es verstanden hat, gleichzeitig in Wien sein Werk des Aufbaues und im Staate seine schwierige Opposition gegen eine furchtbar starke Reaktion zu führen; und der den Kampf erst dann verloren hat, als Europa ihn seinen Feinden preisgab. Denken wir an die Partei, die trotz der Tragik der Ereignisse wahrscheinlich mehr als jede andere für die Pflege der Schönheit und der menschlichen Freude getan hat, deren unvergleichlichen Wert sie niemals verkannte. Erinnern wir uns, wie sie sich auf den Barrikaden verteidigt und die Ehre gerettet hat; wie sie nach der Niederlage trotz allem weiterkämpft und die glorreiche Revanche des Proletariats vorbereitet und so ein bewundernswertes Beispiel der Stärke und der Reife gibt.

Der Tod Otto Bauers überrascht den österreichischen Sozialismus mitten im Kampf, im Augenblick, wo er mehr als jemals seinen geliebtesten Kämpfer brauchte. Aber ich will zum Abschluß nicht von dem Verlust unserer österreichischen Freunde sprechen. Ich spreche von unserem Verlust, der ebenso grausam ist, von dem Verlust, der die ganze Internationale und, ich will es hinzufügen, die ganze Demokratie trifft.

Kein anderer hat uns besser als Bauer durch sein Beispiel gezeigt, welche Rolle den Emigranten in unserem unsicher gewordenen Europa zufällt, in dem alle Probleme so sehr die Tendenz haben, sich zu internationalisieren. Und wiederum: sind es nicht wir, denen sie nützen, indem sie ihrem unterdrückten Lande dienen? Welche Zukunft könnten wir noch erhoffen, welche Aussicht bliebe uns noch, den Sozialismus aufzubauen, wenn wir die Lage, in der sich heute das Proletariat in den totalitären Staaten befindet, als *endgültig* hinnähmen?

Wir alle haben Otto Bauer im Rate der Internationale gebraucht. Wir haben ihn gerade deshalb gebraucht, weil er inmitten der ihm nahestehenden Genossen daran arbeitete, den Augenblick näherzubringen, da ein wiedergefestigtes Europa, vom Kriege erlöst und in gesicherter Freiheit, kühnen Schrittes den Weg zum Sozialismus wieder aufnehmen wird.

Aber Otto Bauer ist nicht mehr unter uns, jetzt, da der Kampf immer härter wird! An die Fortführung dieses Kampfes gilt es zu denken, noch mehr als an unseren Schmerz. Ihn fortführen bis zum Siege — das ist die einzige würdige Ehrung, die wir dem Andenken des Freundes bereiten können.

Eines Tages — ich fühle die Vorahnung dieses Freudentages bereits in mir —, da werden wir wieder zusammenkommen. **Und wir werden die Asche des Verbannten in das befreite Wien heimbringen!**

•

Die österreichischen Genossen an die DSAP.

An die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Werte Genossen,

für die mit Ihrem Telegramm vom 7. d. M. übermittelten Worte des Beileids zum Tode des Genossen Otto Bauer sage ich Ihnen im Auftrag der Unterzeichneten herzlichsten Dank.

Mit sozialistischem Gruß

Auslandsvertretung der österreichischen Sozialisten

(—) Richter.

heiten dennoch eine andere sein müßte, wenn sie den Novembererklärungen entsprechen soll.

Weil also nichts derartiges geschehen ist, behielt die Erklärung nur einen platonischen Wert und es brauchte keiner langen Zeitdauer, um den Hader auf beiden Seiten wieder vom neuen aufleben zu lassen.

•

Der neue Hader begann mit der Einbringung eines Memorials des Polenbundes in Deutschland an die Reichsbehörden. Man sollte erwarten, daß wenn ein solches Memorial eingebracht wird, die Deutschen in Polen die moralische Pflicht haben, den Inhalt eines solchen Memorials genau zu prüfen und das was in diesem Memorial mit Recht für die polnische Minderheit als unvorteilhaft zugegeben werden muß, offen als ein Unrecht zu bestätigen. Nur ein verschrobener Nazi oder einer, der von diesen Dingen keine Ahnung hat, kann behaupten, daß es den Polen in Deutschland so gut erginge, daß sie nicht Ursache zur Klage hätten. Wenn für die Deutschen das Blubogesetz durch das Erbhofsrecht eingeführt wird, so sollte man sich um das „reine Blut der Polen" doch nicht gegen ihren Willen kümmern. Wenn schon die Juden als „minderwertig" an den Hochschulen mit gelben Ausweisen versehen werden, so sollte man doch begreifen, daß die Polen nicht in gleicher Weise behandelt werden wollen. Und so anderes mehr. Nun kommt der sogenannte Deutsche Pressedienst in Polen und heißt alles was drüben geschieht gut, bringt aber seinerseits eine Anzahl deutscher Beschwerden in Polen vor.

Die polnische Presse und die polnischen nationalistischen Organisationen handeln in gleicher Weise. Auch sie prüfen nicht die deutschen Klagen, sondern schlagen den altbekannten Ton an, der nur zu einer weiteren Verhetzung der unwissenden und unaufgeklärten Bevölkerung führt.

Und so geht das nun jahrelang und immer wieder wird an diesem Verhältnis herumgeflickt. Da bringt man als Trost deutsch-polnische wirtschaftliche Abmachungen, dann wieder einmal eine Vereinbarung über Schulbücher, zum Beweise, daß es sich nur um vorübergehende Mißverständnisse handle und daß der Himmel schließlich doch einmal wolkenlos sein wird.

Jaherlang haben wir uns diese Dinge mit angesehen. Jahrelang haben wir die Fruchtlosigkeit der nationalistischen „Verteidigung der Minderheitsinteressen" erdulden müssen. Während dieser Zeit hat die Minderheit gelitten an ihrem Schulwesen, an ihren materiellen Interessen. Wieviel nicht um diese Probleme herumgearbeitet werden soll, besteht nicht die geringste Hoffnung einer Besserung, wenn die Minderheiten selbst nicht zu der Einsicht kommen, daß sie nur gemeinsam mit den Volksmehrheiten zu ihrem Rechte kommen können, und zwar nicht in irgend einem autoritären oder halbautoritären vom Nationalismus beherrschten Staatssystem, sondern in einem freien Staatswesen, das die Minderheitenfrage nicht zum Objekt der Außenpolitik macht, sondern ausschließlich als Problem der Innenpolitik betrachten und lösen will.

Unerhörte Verhältnisse in der Sozialversicherungsanstalt in Bielsko

Unter diesem Titel schreibt der „Tydzien Robotnika":

Die Behandlung der Kranken in der Sozialversicherungsanstalt in Bielitz ist direkt strafwürdig. Ein Spezialist auf diesem Gebiete ist Herr Dr. Biluchowski (gewesener BB-Abgeordneter), der von Tschenstochau nach Bielitz versetzt wurde. Wie dieser Herr die Kranken behandelt, mögen folgende Fälle, die nicht vereinzelt dastehen, beweisen:

Die 18jährige Tochter unseres Genossen B. aus Tschenstochau, die versichert ist, ist an Grippe erkrankt. Nach einigen Tagen wurde sie durch die Aerztekommission als arbeitsfähig erklärt. Nachdem sie noch nicht geheilt war, erkrankte sie nach kurzer Zeit neuerlich an Nieren- und Blasenentzündung, wobei sich noch andere Komplikationen dazugesellten. Der ordinierende Arzt überwies sie an das Bielitzer Spital. Nach Untersuchung der Kranken erklärte der Spitalarzt Herr Dr. Walczak, daß die Krankheit schwer sei und sie mehrere Wochen im Spital wird zubringen müssen. Nach zehn Tagen kam Herr Dr. Biluchowski, der jeden Donnerstag in das Bielitzer Spital kommt und bestimmt, welche Kranken noch im Spital verbleiben dürfen und welche man nach Hause entlassen soll, und ordnete die Ueberführung der obengenannten Kranken in das Spital der Elisabethschwestern nach Teschen an. Die Kranke erklärte, daß sie in dieses Spital nicht fahren will (in diesem Spital befindet sich nur ein Arzt) und daß man sie, falls die Krankenkasse sie im Bielitzer Spital nicht belassen will, nach Hause überführen möge. Dr. Biluchowski hat jedoch seine Entscheidung der Ueberführung der Kranken nach Teschen aufrecht erhalten. Als die Mutter der Kranken, die davon am 24. Juni l. J. verständigt wurde, sich am folgenden Tage abends in das Spital begab, hat sie die Tochter nicht mehr angetroffen, weil dieselbe trotz Weigerung, bei 39 Grad Fieber, nach Teschen überführt worden war. Und dies nur deshalb, weil die Sozialversicherungsanstalt in dem Spital der Elisabethschwestern in Teschen angeblich eine niedrigere Taxe als in Bielitz für die Behandlung bezahlt.

Dr. Biluchowski, durch die Mutter der Kranken befragt, aus welchem Grunde ihre Tochter gegen ihren als auch gegen den Willen ihrer Eltern nach Teschen überführt wurde, antwortete: „Was denken Sie, daß uns die Tränen irgend eines Fräuleins rühren sollen?" Als die Frau erklärte, daß sie sich in dieser Angelegenheit an höhere Instanzen wenden werde, sagte Herr Dr. Biluchowski: Sie können schreiben wohin Sie wollen. Mit demselben Auto, mit dem die Kranke nach Teschen überführt wurde, fuhr auch der Chefarzt (der nur dem Namen nach Chefarzt ist, weil faktisch diese Funktion Herr Dr. Biluchowski ausübt) Dr. Walach, der sich um die Kranke, trotz ihrer Schmerzen, nicht bemühte.

Ein anderer Fall:

Einer Arbeiterin, die ihr Recht auf Leistungen verlangte, hat Dr. Biluchowski die Tür gewiesen. Diese Arbeiterin hat sich beim Fürsorgeministerium über die schlechte Behandlung seitens des Chefarztes beschwert, weil sie glaubte, daß Dr. Biluchowski Chefarzt sei. Als das Ministerium die entsprechende Untersuchung anordnete, hat der Chefarzt Dr. Walach erklärt, daß er mit diesem Fall nichts zu tun habe. Und so ist die Angelegenheit am toten Punkt stehen geblieben.

Auch bezüglich der Krankenunterstützungen ist es nicht besser. Die Arbeiterin G. hat am 31. Oktober 1937 den 26wöchentlichen Zeitraum für die Krankenunterstützung erschöpft. Dann arbeitete sie durch 7 Monate. Als sie am 22. Juni l. J. neuerlich erkrankt ist, hat man ihr die Auszahlung der Krankenunterstützung verweigert und ihr den Rat erteilt, an die Direktion ein Gesuch einzureichen. Es ist doch klar, daß wenn sie 7 Monate gearbeitet hat, sie auch arbeitsfähig war und die neuerliche Erkrankung nach 7 Monaten nicht als eine Fortsetzung der vorherigen Krankheit betrachtet werden kann. Warum macht man ihr also solche Schwierigkeiten? Den Herren Würdenträgern der Sozialversicherungsanstalt verursacht das schwere Schicksal der versicherten Arbeiter keinen Kummer.

Wie wir bereits erwähnten, sind diese Fälle nicht vereinzelt, sondern sie mehren sich mit jedem Tag. Die Arbeiter, die sich noch vor dem Kriege die Krankenkassen erobert haben, sehen mit Erbitterung, wie sie von der Sozialversicherungsanstalt und ihrem Personal, das auf ihre Kosten erhalten wird, wie ein notwendiges Uebel behandelt werden. Es ist die höchste Zeit, daß die Versicherten zur Bewirtschaftung ihrer eigenen Institution zugelassen werden, denn nur dann können solche Mißstände beseitigt werden. Bevor jedoch das geschieht, sollten die Behörden dennoch in diese Verhältnisse Einblick nehmen und das bezügliche Personal belehren, daß nicht die Versicherten für die Sozialversicherungsanstalt, sondern umgekehrt diese Anstalt für die Versicherten da ist.

Ein hinkendes Alibi

Das Testament, das Irving Bellone aufsetzte, nachdem ihm sein Arzt mitgeteilt hatte, daß er noch höchstens ein Jahr zu leben habe, verfügte über ein Vermögen von insgesamt 15 000 Dollar. Irving setzte 12 000 Dollar seinem Bruder aus, einem Krüppel, der vor acht Jahren durch einen Autounfall das rechte Bein verloren hatte. Die restlichen 3000 Dollar bekam der einzige Freund Bellones, George Bryan, der ihn schon seit Monaten aufmerksam pflegte. Für den Fall, daß der Krüppel ebenfalls sterben sollte, war das gesamte Vermögen Bryan zugedacht.

Erving Bellone las das Testament den beiden Männern vor, die es betraf. Er wußte, daß sein Bruder stark verschuldet war und dringend Geld brauchte. Trotzdem war er nicht gefaßt darauf, daß der Krüppel von ihm, dem Todkranken, sofort einen Vorschuß von tausend Dollar verlangte, um besonders dringliche Verpflichtungen nachkommen zu können. Irving lehnte das Ansinnen ab. Er ergänzte durch ein Kodizill nur noch seine letztwilligen Verfügungen, daß sein Bruder Universalerbe werden solle, für den Fall, daß Bryan sterbe.

Einige Minuten später entfernte sich der Krüppel, der sich nur mit Hilfe von zwei Krücken fortbewegen konnte, vom Krankenlager seines Bruders und kehrte in seine kleine Villa zurück, die ungefähr eine Viertelmeile vom Hause seines Bruders entfernt lag. Die beiden Häuser waren die einzigen im weiten Umkreis, denn die Brüder Bellone wohnten in einem Teile des Staates Kentucky, der zu den am schwächsten besiedelten Gebieten der nordamerikanischen Union gehört. Das nächste Kreisstädtchen, Appleville, war zwei Meilen entfernt.

Bryan begleitete den Bruder seines Freundes bis zu dessen Häuschen. Dann kehrte er wieder zu dem Kranken zurück, gab ihm das gewohnte schmerzstillende Pulver und ging dann selbst schlafen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß der Kranke in tiefen Schlummer gesunken war.

Als am Morgen die Haushälterin Jervey kam, um das Frühstück für die beiden Männer zu kochen, schlief Bryan noch. Nachdem sich Frau Jervey davon überzeugt hatte, öffnete sie die Tür, die in das Zimmer des Kranken führte. Zu ihrem Entsetzen sah sie, daß Irving Bellone tot war. Das große Kissen, das noch über seinem Gesicht lag, verriet, daß er im Schlafe erstickt worden war

Nun weckte die Haushälterin Bryan, der sofort die Polizei verständigte. Der Sheriff Wilson, der mit seinem Gehilfen Kennedy aus Appleville kam, fand ziemlich eindeutige Spuren. Ein Fenster im Zimmer des Kranken, das zu ebener Erde lag, war geöffnet worden. In der Nacht hatte es leicht geregnet. Der Sheriff sah in der aufgeweichten Gartenerde Spuren eines Fußes, begleitet von jenen charakteristischen Eindrücken, die zwei Krücken im weichen Boden hinterlassen. Kreisrunde feuchte Flecke im Mordzimmer verrieten, daß der Mann mit den Krücken auch in das Mordzimmer eingedrungen war. Da das Fenster, wie es im Ausland vielfach üblich ist, fast bis zum Boden reichte, bereitete es dem Krüppel keine große Schwierigkeit, sich über das Fensterbrett zu schwingen.

Bryan war sichtlich erschüttert, als Wilson ihm von seinen Beobachtungen erzählte. Offenbar hatte der einbeinige Bruder den Kranken getötet, um das Erbe sofort antreten zu können.

Wilson führte noch eine kurze Hausdurchsuchung durch, dann begab er sich zu dem Häuschen des Krüppels hinüber, und Bryan war überzeugt, daß der Einbeinige nur als Mörder verhaftet werden würde. Aber schon nach einer halben Stunde kehrte der Sheriff allein zurück und legte Bryan Handschellen an. Bryan konnte nicht lange leugnen. Er gestand, daß er sich selbst zwei Krückstöcke verfertigt hatte, um den einbeinigen Bruder seines Opfers zu belasten. Da sie beide die gleiche Schuhgröße hatten, konnte er auch die einfache Fußspur leicht vortäuschen. Sofort nach seiner Tat hatte er die Krücken verbrannt; die Asche fand sich noch im Kamin, dessen Ziegelwände noch warm waren. Wäre der Krüppel hingerichtet worden, dann hätte Bryan die ganze Erbschaft antreten können.

Nur durch einen Zufall war der Einbeinige einem Justizmord entgangen. Als er schon zu Hause angelangt war, glitt er auf der Holztreppe, die zur Mansarde seines Häuschens führte, aus und zerbrach — dabei eine der Krücken. Er konnte nachweisen, daß er keine Reservekrücke besaß, und Wilson hatte ihn hilflos auf der Treppe liegend angetroffen. Der Mörder hatte aber die Spuren zweier Krücken hinterlassen . . .

Die „Neger"

Aktion gegen unlautere Journalistenkonkurrenz.

Das Syndikat der französischen Journalisten hat soeben eine geharnischte Protestresolution gefaßt und bemüht sich, die gleiche gesetzliche Regelung zu erwirken, die der Verband der amerikanischen Journalisten bereits in dieser Frage durchgesetzt hat. Es handelt sich, kurz gesagt, um die „Neger". Man versteht darunter professionelle Journalisten oder Schriftsteller, die Artikel oder Serien schreiben, die dann nicht mit ihrem Namen, sondern mit dem einer berühmten Persönlichkeit gezeichnet werden. Auch die französischen „Neger" legen, wie die Presse der übrigen Welt, großen Wert darauf, Artikel unter klingendem Namen zu veröffentlichen. Die Sache ist schon nicht ganz einwandfrei, wenn es sich um eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens handelt, die etwa auf Grund anderer Beschäftigungen keine Zeit hat, Zeitungsartikel zu schreiben, und sich diese von professionellen Journalisten anfertigen läßt, um dann die Verantwortung dafür zu übernehmen. Sie wird aber noch schlimmer in den Fällen, in denen die „Autoren" bestimmt nicht schreiben können, weil es gar nicht ihr Metier ist. So haben zum Beispiel die großen Boulevardblätter bei der jetzigen „Tour de France" Riesenberichte von professionellen Sportlern angekündigt, die noch nie eine Zeile veröffentlicht haben und gar nicht in der Lage sind, solche Berichte druckreif zu schreiben. Auch ist es in Paris sehr in Mode gekommen, daß Stars nicht nur ihre Erinnerungen veröffentlichen (die sie ja auch nicht selbst schreiben), sondern sich auch sonst in der Presse zu allen möglichen Dingen in Artikeln äußern. Alle Welt weiß, daß sie nicht die Verfasser dieser Aufsätze sind, und in Journalistenkreisen kennt man recht gut die „Neger". Der Verband der Fachjournalisten sieht in diesem System, das bisher gesetzlich in Frankreich nicht belangt werden kann, mit Recht eine unlautere Konkurrenz.

Dorette lächelt ...

Kriminalroman von Walter Harich

37. Fortsetzung

„Rolf!" las er. „Jetzt wirst Du bald frei sein, und ine Schuld wird auf uns lasten. Zwei Jahre wagte ich icht zu Dir so zu sein, wie ich wünschte. Aus Angst! Ich fürchtete, daß Du Blankenhorn erschossen hättest. Es ar nie mein Wunsch, Rolf, daß Du es tätest. Du mußt ir glauben, daß das nie mein Wunsch gewesen ist. Als aber geschehen war, schwieg ich von Deinen Reden und em, was Du mir von den Vorbereitungen erzählt hattest! us Liebe zu Dir schwieg ich und habe mich damit schul- ig gemacht. Aus Liebe zu Dir, das mußt Du mir auch lauben! Wenn ich damals gesprochen hätte, so wärst u verurteilt worden. Heute wissen wir, daß es ein an- rer getan hat, und alles ist gut. Ich ahne nicht, wer. er, der mir die Briefe aus Swantemühl schickte!

Ich habe kein Glück in meinem Leben gehabt, Rolf. Blankenhorn — Abercron, Du weißt! Ich hätte mich ie von Dir trennen sollen, damals in München. Ist es u spät, das wieder einzuholen? Wenn unsre Schuldlosig- eit feststeht, dann können wir gehen, wohin wir wollen. aasche meint, daß man mir den kleinen Joachim fort- ehmen wird und daß auch Swantemühl für mich verlo- en ist. Aber unser Freund Schwarzer hat für mich über underttausend Mark aus Abercrons Zusammenbruch ge- ettet. (Schon wegen dieses Satzes mußt Du diesen Brief sofort vollständig vernichten, hörst Du! Sofort und voll- ändig!) Mit diesem Geld können wir etwas anfangen. ur weit weg müssen wir, wo uns niemand kennt. Willst u mit mir in die weite Welt gehen? Dann lasse ich les andre, und wir bleiben beisammen, wie wir immer ätten beisammen bleiben sollen, seit wir uns kennen!

Willst Du? Dann sage es mir, sobald wir uns wie- erjehen, in Tagen oder in Wochen! Wenn Du willst,

Deine Dorette.

Steegen las den Brief viele Male hintereinander. s war ihm, als müßte er alle Stimmen in sich zurück- rängen, um jedes Wort zu erfassen. Dann stellte er sich rz entschlossen mit dem Rücken gegen die Tür, so daß das Guckloch verdeckte. Nur in diesem Augenblick icht! bete er. Er riß den Bogen in kleine Fetzen. Die telle über Schwarzer knüllte er mit einer raschen Be- egung zusammen, steckte das Kügelchen in den Mund nd schlang es hinunter. Um alles in der Welt nicht llte Dorette aus diesem Brief ein Nachteil erwachsen!

Er zerriß und zerriß. Die kleinsten Stücke wurden och einmal mit den Fingernägeln zerquetscht. Endlich atte er nur noch kleine Schnitzel in der Tasche. Sie ahmen kaum Platz ein. Niemand würde sie je wieder usammensetzen können. Er atmete tief auf und ließ sich on neuem an dem Tisch nieder. Die Bibel lag noch auf- eschlagen da. Seine Blicke fielen auf die großen ausge- reiteten Seiten. Er las halb in Gedanken: „Welchem ch gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich rbarme, dessen erbarme ich mich." Es war eine Stelle us dem Römerbrief. Einen Augenblick dachte er nach. r fühlte Dorettes zermalmten Brief in der Tasche und ieß den gelesenen Satz in seiner harten Erbarmungs- igkeit auf sich einhämmern. Dem andern bin ich nicht nädig, und des andern erbarme ich mich nicht! sprang m der Sinn entgegen.

Er schlug das Buch zu und legte es in die Lade zu- ück. Erst jetzt empfing er ihren Brief, ließ ihn sich Satz r Satz durch den Kopf gehen. „Dann können wir ehen, wohin wir wollen!" Mit Dorette in die weite elt, ein neues Leben beginnen, ohne Schuldgefühl und ne Angst! „Wenn Du willst, Deine Dorette!" sprachen ine Lippen leise nach. Alle Sätze dieses Briefes klan- n in ihm, mit Dorettes Stimme gesprochen. „Aus iebe zu Dir schwieg ich!" klang es, und dann kam es wie s dem heiligen Buch in der Schublade hervorgekro- en, sich in die Sätze des Briefes mischend: Welches ich h nicht erbarme, dessen erbarme ich mich nicht! Und h einmal: „Ich habe kein Glück in meinem Leben habt!"

Plötzlich ließ er den Kopf auf den Tisch sinken und inte. Seit Jahren hatte er nicht mehr geweint. Er lte die warmen Tränen zwischen seinen Fingern quel- . War es vor Glück, daß Dorette ihn liebte, oder vor ßlicher Angst, daß eine fremde Kraft erbarmungslos r ihrem Leben schaltete?

„Was haben Sie?" fragte der Aufseher, der das en brachte. „Ihre Sache soll doch sehr gut stehen!"

24.

Steegen richtete sich innerlich zu wochenlangem eiben ein. Zu seiner Ueberraschung wurde er schon am chsten Morgen vor den Untersuchungsrichter geführt.

„Nehmen Sie einen Augenblick Platz, Herr von eeven. Wir müssen noch auf Frau Abercron warten, gleich erscheinen wird. Ich will Ihnen nur soviel en, daß das Verfahren gegen Sie niedergeschlagen ist Sie entlassen werden."

Damit beugte er sich über die Akten und begann zu eiben. Er hätte einige freundliche Worte sagen kön- , aber es war deutlich, daß er die persönliche Berüh- g mit dem nur aus Zufall Schuldlosen zu vermeiden wünschte. Der Protokollführer saß still an seinem Tisch vor der Maschine. Steegen sah vor sich nieder. Er be- mühte sich ruhig zu sein, aber seine Hände zitterten und das Blut klopfte in den Schläfen. Jeden Augenblick würde Dorette in das Zimmer treten.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, ehe sie kam. Wie damals, in den Wochen nach Blankenhorns Tod, trug sie Schwarz. Steegen sah sie überrascht an. Er hatte nicht daran gedacht, daß sie ihm in dieser Gestalt erschei- nen würde. Genau so hatte er sie von den furchtbarsten Wochen seines Lebens her in Erinnerung. Damals, als sie über ihn hinwegsah wie über einen Reitknecht. Da- mals, als es nicht zu begreifen war, daß sie eines Tages nicht mehr da sein würde.

Sie wußten beide nicht, ob sie sich an diesem Ort be- grüßen durften, und nickten sich verlegen zu. „Willst Du, dann sage es mir, sobald wir uns wiedersehen!" Er fühlte, daß auch sie an ihren Brief dachte. Er sah, wie sie rot wurde. Ein wenig bleicher als sonst war sie eben noch gewesen, aber unverändert. Wie eine Neunzehn- jährige sah sie aus, blütenzart, zerbrechlich, und die furcht- baren Wochen hatten ihr dennoch keine Falte, keinen frem den Zug eingraben können.

„Gnädige Frau, Herr von Scheeven!" begann der Richter mit ausdrucksloser Stimme. „Das Verfahren ge- gen Sie braucht nicht eröffnet zu werden oder wird ein- gestellt. Eine Anklageschrift haben Sie noch nicht erhal- ten, und sie erübrigt sich jetzt. Der Mörder des Herrn Blankenhorn, dem man übrigens auf der Spur war, ist gestern hier erschienen und hat ein umfassendes Geständ- nis abgelegt. Es handelt sich um den Privatförster Al- brecht Ahlmann aus Swantemühl. Er stellte, einer sehr anständigen Regung nachgebend, sich selbst, um nicht Un- schuldige für sein Verbrechen büßen zu lassen. Er gab an, seinen Brotherrn, den Majoratsbesitzer Blankenhorn, in dessen Zimmer erschossen zu haben, und zwar aus Rache dafür, daß Blankenhorn seine, des Ahlmanns, Ehefrau vergewaltigt hätte, aus welcher Tat auch ein Kind ent- sprossen wäre.

Durch einen Zufall hatte er von den Vorbereitungen die Sie, Herr von Scheeven, selbst für eine Ermordung Blankenhorns trafen, Kenntnis erhalten, indem er Sie an der bewußten Mauerecke bei Ihrer Tätigkeit belauschte Er nahm auch an, daß Sie selber die Absicht gehabt hät- ten, Ihren gemeinsamen Brotherrn durch die entstandene Mauerlücke zu erschießen, aber als Sühne für Blank horns Untat gegenüber seiner, des Täters, Frau, hielt es für unerläßlich, die Rache selbst auszuführen. In d Richtigkeit des Bekenntnisses des Ahlmann ist kein Zwe fel zu setzen. Seine Erzählung stimmt mit den bisheri gen Ermittlungen vollkommen überein. Seine Tat wird nach dem Gesetz geahndet werden.

Sie selbst, Herr von Scheeven, stehen schwer mit Schuld beladen vor uns. Es ist nur ein Zufall, daß Sie den bereits von Ihnen gefaßten und sehr genau vorberei- teten Plan nicht ausgeführt haben. Trotzdem bietet das Gesetz keine Handhabe, Sie zu bestrafen, da es bei Ihrer Tätigkeit bei Vorbereitungshandlungen blieb und es noch nicht zu Versuchshandlungen kam. Sie gehen infolge- dessen straffrei aus. Daß dennoch Ihre damaligen Ab- sichten Ihr Gewissen schwer belasten müssen, brauche ich wohl nicht weiter auszuführen. Und dasselbe gilt für Sie, gnädige Frau, die Sie an diesen Plänen Anteil genom- men haben, ohne den geringsten Versuch zu ihrer Ver- hinderung zu machen. Aber auch gegen Sie findet das Gesetz keine Handhabe, da diese Pläne nicht zur Ausfüh- rung kamen. Man kann Sie aus diesem Grunde auch nicht dafür bestrafen, daß Sie nach der Tat Schweigen bewahrten in der ausgesprochenen Absicht, ein verübtes Verbrechen zu verheimlichen. Durch eine Fügung war das Verbrechen, von dem Sie Kenntnis hatten, nicht aus- geführt worden, oder doch jedenfalls nicht durch die von Ihnen gemutmaßte Person. Aber auch Sie haben, wenn nicht vor dem Buchstaben des Gesetzes, so doch vor Gott und Ihrem Gewissen eine schwere Schuld auf sich geladen.

Das Gericht entläßt Sie beide aus der Strafverfol- gung, aber nicht, ohne Sie ernstlich zu verwarnen. Eine Entschädigung für die erlittene Untersuchungshaft, Herr von Scheeven, kommt nicht in Frage, weil das die ge ringste Sühne war, die Ihr Verhalten nach sich ziehen mußte. Sie sind entlassen."

Der Richter nickte leicht mit dem Kopf. Dorette und Steegen wagten nicht sich anzusehen. Schließlich ging Dorette als erste zur Tür. Steegen öffnete und ließ sie vorangehen. Sie standen draußen. An dem Treppen- geländer lehnte der Sipomann, der ihn hergeführt hatte und wartete. In einer Fensternische des Korridors stand Schwarzer und blickte hinaus. Dorette blieb stehen und sah vor sich hin. Die ein wenig zu kurze Oberlippe lag flaumleicht über den weißen Zähnen. Er mußte daran denken, wie er sie am letzten Abend bei Abercron gesehen hatte, auch damals kühl und ein wenig bleich, unberührt von der schwingenden Hitze des Raums. So stand sie jetzt neben ihm. Das blonde Haar fiel in die Stirn, die fast durchsichtig und wie aus glattem Marmor war. Was würde kommen? Er wußte es nicht. Vier Jahre hatte er auf diese Frau gewartet, und jetzt konnte er sie am Arm fassen und mit ihr die Treppe hinuntergehen. Wes- halb zögerte er? Blankenhorn — Abercron! dachte er. Zwei, drei, zehn Sekunden dauerte das Schweigen zwi- schen Ihnen.

(Schluß folgt.)

Rätsel-Ecke

Besuchskartenrätsel.

Dr. ERICH RUNDFOS
ESSEN

Vieles muß der Erich wagen,
Hitze, Kälte, Durst ertragen.
Ungewiß sind Weg und Ziel,
Aber sehen tut er viel. —
Was er ist, könnt ihr sagen.

Knifflig.

A: Mit Schaben fängt man's ein.
M: Soll dir ein Vorbild sein.

Gut gesagt.

Gesteigert ist japanisch Geld
Vielleicht am Ort, wenn dieser fehlt.

Einsilbig — zweibeinig.

Mann mit „ä" und Weib mit „u"
Stehn gewiß auf du und du
Einsilbig sind die beiden zwar
Doch zweibeinig ist dieses Paar.

Auflösungen der letzten Rätsel:

Je zwei Wörter: ohne Gewehr, ohne Gewähr.
In der Kampfbahn: regnerischen — gegnerischen.
Verwandlung: Zent — Rum — Zentrum.

Humor

Sinnig.

Von einer Klasse soll eine Gruppenaufnahme gemacht werden. Die Lehrerin sagt zu den Kindern: „Eine Pho- tographie aus der Schulzeit ist immer eine hübsche Erin- nerung. Da sagt ihr dann später: Sieh mal, das ist Karl, der jetzt in Amerika ist, und dahinten steht Fritz, der ist ein Forscher geworden und lebt seit Jahren in Afrika —"

„Ja", meint der kleine Hans, „und das in der Mitte ist unsere Lehrerin, die nun schon lange tot ist."

Ratschläge.

„Ihr müßt Euch Gardinen für Eure Fenster an- schaffen, denn ich habe gestern gesehen, wie du deine Frau geküßt hast."

„Da bist du aber mächtig reingefallen, ich war gestern gar nicht zu Hause."

Nun ja.

„Nun höre nur auf zu heulen und sei ein gutes Mädchen", sagte die kinderliebe alte Dame zu einem wei- nenden Kind auf der Straße. „Ich gebe dir auch ein Stück Schokolade."

„Aber ich kann kein gutes Mädchen sein", schluchzte es weiter.

„Warum denn nicht, mein Kind?"

„Weil ich ein Junge bin", wimmerte das Kind.

Oben und unten.

Bei Tisch ärgert die kleine Margot unausgesetzt ihren größeren Bruder, darauf sagt die Mutter, er solle sie nicht weiter beachten, und sie mit Verachtung strafen. Eine Weile herrscht vollkommene Ruhe, dann sagt Margot plötzlich weinerlich: „Mama ,oben straft er mich mit Ver- achtung, aber unten stößt er mich mit dem Fuß."

Die Krankenschwester.

„Ach, liebe Frau Lehmann, was bin ich doch nervös, denken Sie nur, mein Mann ist krank, und ich muß nun Tag und Nacht auf ihn aufpassen!"

„Ja, dann nehmen Sie sich doch eine Krankenschwe- ster."

„Das ist es ja eben, wir haben ja eine!"

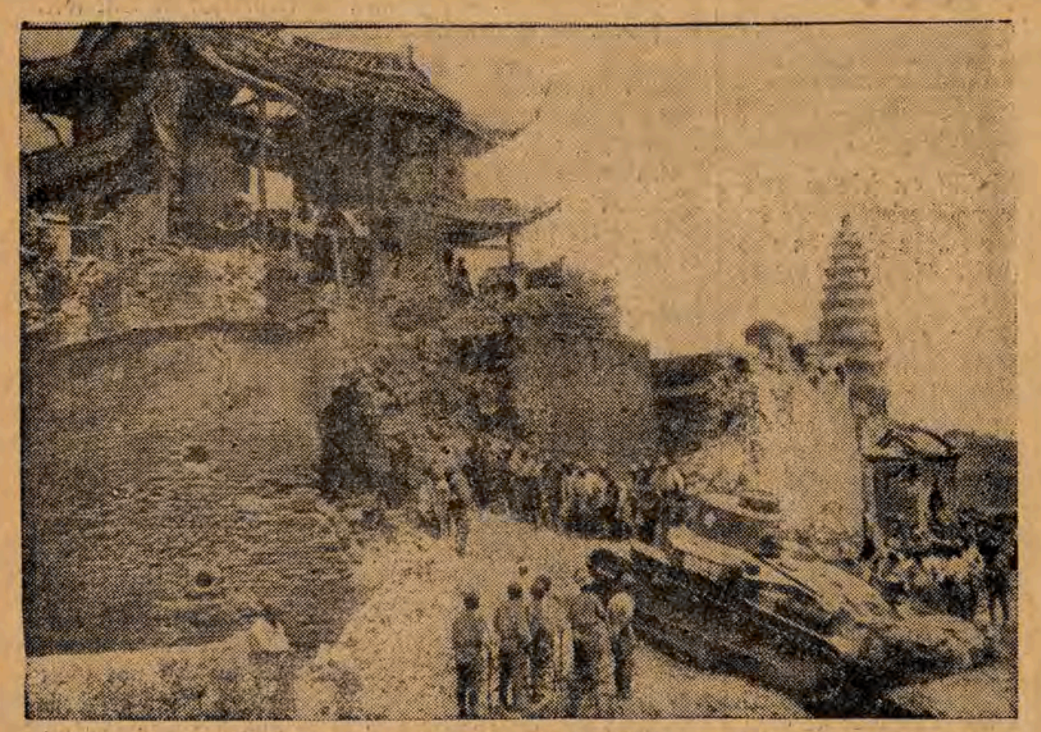
Kompetenz.

Der Vorsitzende einer Zivilkammer, der durch seine Schnelligkeit in der Erledigung einzelner Fälle und durch seine Schlagfertigkeit bekannt war, unterbrach einmal die Reden zweier Anwälte, die die moralischen Qualitä- ten ihrer Parteien in den Himmel hoben, mit den Wor- ten: „Meine Herren, ich glaube, daß wir die Verhand- lung erheblich abkürzen können: dieser Gerichtshof spricht nämlich Recht, aber nicht — heilig!"



Die Zeitung im Bild





Ein japanischer Tankangriff, der vor der Erstürmung einer befestigten chinesischen Position, die die Bahnlinie Lunghai beherrschte, vorgetragen wurde



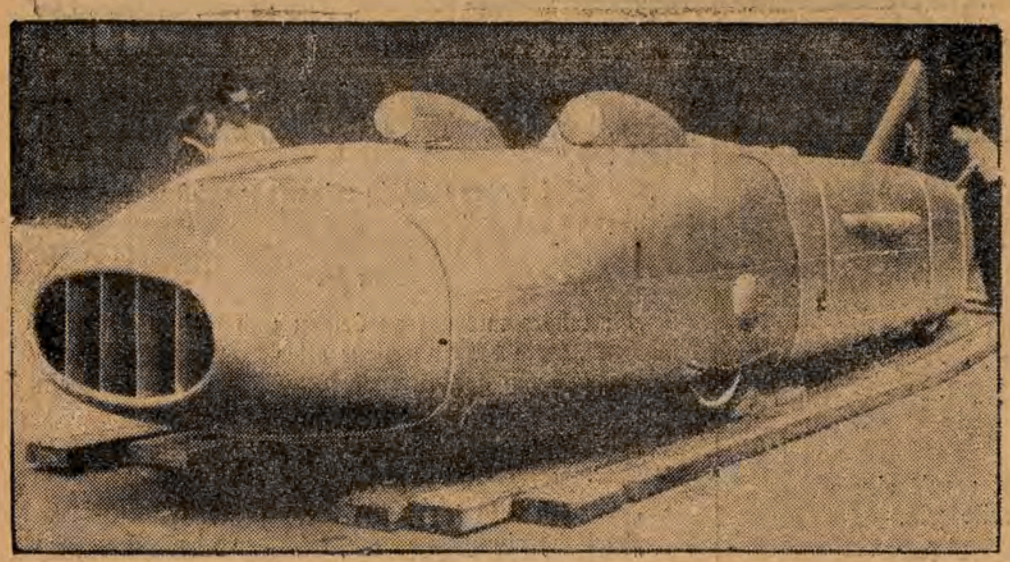
Eine motorisierte englische Schwadron in Gasmasken bei einer Uebung in Cheshire



Oeffentliche Hinrichtung von Chinesen, die im japanischen Solde stehen



Eine Holzkanone, die die japanischen Flieger irreführen sollte, von den Japanern erobert

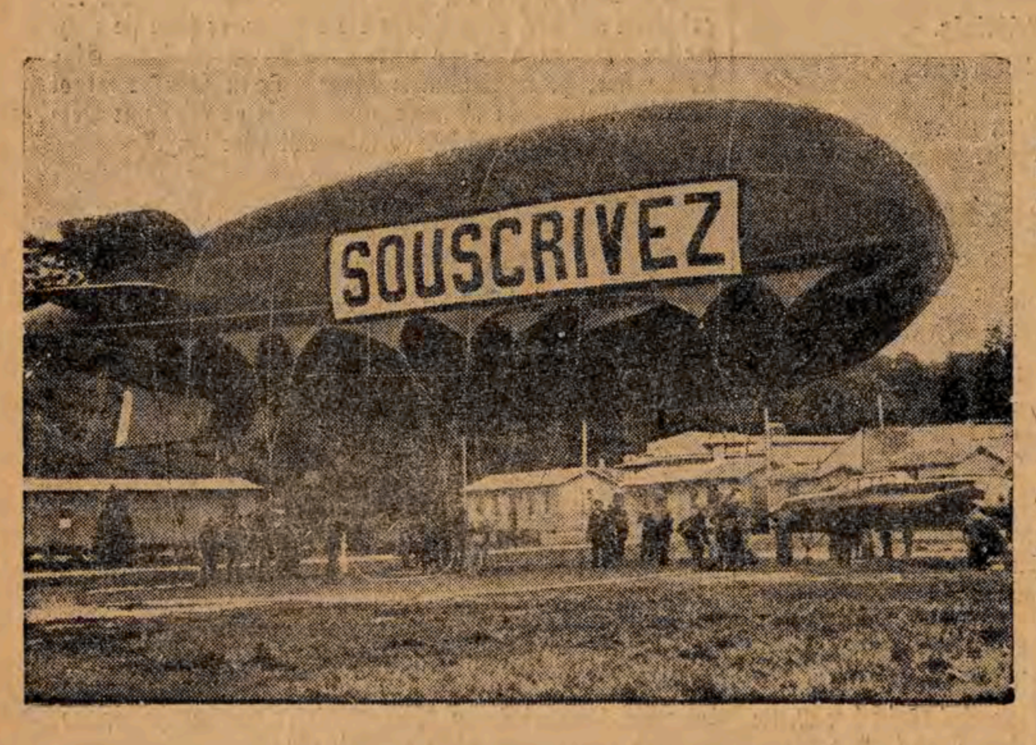


Der neue Rennkraftwagen des Kapt aus Eyston, mit dem er den bisherigen Weltrekord schlagen will



„Tour de France"

Auf der Trasse der dritten Etappe der „Tour de France" dem größten Fahrradrennen der Welt



Links

Ein militärischer Fesselballon, der für die Zeichnung der französischen Kriegsanleihe propagiert

Rechts

Eine neue gymnastische Vorrichtung, die in Schwung gesetzt wird und die Ausführung völlig neuer Uebungen ermöglicht

